

NEUES ARCHIV

DER

GESELLSCHAFT FÜR ÄLTERE DEUTSCHE
GESCHICHTSKUNDE

ZUR

BEFÖRDERUNG EINER GESAMTAUSGABE
DER QUELLENSCHRIFTEN DEUTSCHER GESCHICHTEN
DES MITTELALTERS.

VIERUNDVIERZIGSTER BAND.



BERLIN 1922.

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG

SW 68. ZIMMERSTRASSE 94.

STUDIEN ZU KAROLINGISCHEN DICHTERN.¹

Von
KARL STRECKER.

IV. Die Grabschriften in der Ludgeridenkrypta zu Werden.

Bei der Besprechung der Geroldgrabschrift NA. 43, 506 ff. habe ich auf eine Bemerkung von F. PHILIPPI hingewiesen, der die starken Ligaturen, die sie zeigt, mit den einfachen Buchstabenformen der Grabschrift Gerfrids in Werden, † 839, vergleicht² und wegen des großen Unterschiedes Zweifel an der Gleichzeitigkeit der ersteren äußert. Aber die Werdener Inschriften sind selbst nicht einwandfrei datiert; sie fehlen bisher in den Poetae, offenbar weil die Herausgeber sie für jünger gehalten haben. Wenn diese jüngere Datierung richtig ist, erscheint PHILIPPIS Bedenken sogar noch begründeter. Auch ich habe wegen des streng durchgeführten leoninischen Reims Zweifel gehabt, halte ihn aber für unbegründet.

Das von Ludgerus gegründete Kloster zu Werden, wo der Heilige in der Krypta der Salvatorkirche auch seine letzte Ruhestätte fand, war eine Familienstiftung.³ Nach seinem Tode ging es an Hildegim I.⁴ über, der 827 starb und in Werden bestattet wurde; nach ihm dann Gerfrid, † 839, Thiadgrim, † 840, Altfred, † 849, und schließlich Hildegim II., † 886.⁵

Aus der Weiheurkunde der Salvatorkirche⁶ geht hervor, daß Ludgerus selbst noch den Bau begann, den seine Verwandten

¹) Vgl. NA. 43, 477 ff. ²) Bei W. EFFMANN, Die karolingisch-ottonischen Bauten zu Werden 1 (1899), 56. ³) H. NOTTARP, Das Ludgersche Eigenkloster Werden im 9. Jh. H. Ib. 37 (1916), 80 ff.
⁴) HAUCK, KG. 2⁴, 421 N. 1. ⁵) Die Grabschrift Hildegims II. scheidet aus, sie ist sicher jünger; so heißt es schon im Cod. Helmst. 61. 6 f. 61–62 aus dem 17. Jh. *est recenti ab auctore*. Sie fehlt bei KRAUS, Chr. Inschr. d. Rh., aber vgl. EFFMANN S. 55. ⁶) Über die weiteren Schicksale der Familienstiftung vgl. BÖHMER-MÜHLBACHER, Regest. Imp. I² n. 1554. W. DIEKAMP, Die Vitae s. Ludgeri, Münster 1881 S. XI ff.

förderten, bis er 875 seine Vollendung sah.¹ Für den Stifter der Dynastie war eine Krypta am Ostende der Kirche vorgesehen, die etwa 830 fertiggestellt wurde. An diese schloß sich östlich noch eine zweite, welche offenbar die Ludgeriden für sich angelegt hatten. Über diese zweite Krypta wußte man bis vor kurzem nichts Genaues, die Grabschriften haben sich auf literarischem Wege erhalten², und es ist EFFMANN'S Verdienst die Verhältnisse geklärt zu haben.³ Für mich ist von Wichtigkeit, daß er die Gräber von dreien dieser Ludgeriden festgelegt hat, Gerfrids, Hildgrims I. und Altfrids. Die Sarkophage der beiden letzten waren ohne Inschrift, die also wohl auf einer Platte an der Wand angebracht gewesen ist, dagegen war die Gerfrids in den Sargdeckel eingemeißelt. Leider sind nur ein paar Buchstaben davon zutage gefördert worden, doch sie genügen, um festzustellen, daß sie zu Gerfrids Epitaph gehörten. Das größte Stück zeigt die Buchstabenfolge *us apud do*, das sind Teile des zweiten Verses *cuius apud dominum forte viget meritum*.⁴ Damit ist bewiesen, daß die Steinsärge in der im 9. Jh. angelegten Krypta standen. Aber sind sie dort schon im 9. Jh. aufgestellt worden? Das erscheint schwer glaublich, weil es sich mit unsern Vorstellungen von der Entwicklung des leoninischen Reims im 9. Jh. schlecht vereinigen läßt. Namentlich erregt die Grabschrift Thiadgrims, † 840, Bedenken, die im ersten Verse sogar zweisilbigen Reim hat:

Hac recubant fossa Thidgrimi praesulis ossa.⁵

¹) CRECELIUS, Traditiones Werthinenses. Zs. d. berg. G.-Vereins 6 (1869), 36 f., EFFMANN a. a. O. S. 29. ²) GREGOR OVERHAM hat sie in seine Annales Werthinenses et Helmstadiensens aufgenommen, deren Originalhs. im Wolfenbüttler Landeshauptarchiv n. VII B 94, früher VII B 21, liegt. Herr Landesarchivar Zimmermann hatte die Güte sie mir zu vergleichen; gedruckt sind sie z. B. bei KRAUS, Die christl. Inschr. d. Rheinl. 2 (1894), 290; EFFMANN S. 54; CLEMEN, Die Kunstdenkm. d. Rheinl. 2 (1893), 345 u. a. O. SCHANTZ, Werdener G.-Quellen I 1912 hat sie ausgelassen. ³) Vgl. auch P. JACOBS, Die Geschichte der Pfarreien im Gebiete des ehemaligen Stiftes Werden a. Ruhr I (1893), 24 n. ⁴) Ich hatte um eine Photographie der Fragmente gebeten, aber Herr Pfarrer Zimmermann in Werden teilte mir mit, daß man sie an Ort und Stelle wieder eingegraben habe! ⁵) Dieser Reim ist dann sehr beliebt geworden, ich habe mir neben dem oben gedruckten Eginoepitaph gelegentlich noch folgende notiert: auf dem zertrümmerten Sarkophag Reginos von Prüm († 915) . . *fossa Reginonis continet ossa; fessa*, wie WYTENBACH, PERTZ, ERMISCH, KURZE drucken, ist

Kann sie aus dem J. 840 stammen? Man könnte die Grabschrift Hattos von Fulda mit ihren reinen Reimen vergleichen, die DÜMLER *Poetae* 2, 258 ohne Bemerkung an den Schluß seiner Ausgabe von Hrabans Dichtungen setzt, aber sie kann diesem schon aus dem Grunde nicht gehören, weil er vor Hatto starb; nun wäre ja denkbar, daß er sie vorher, auf Bestellung gemacht hätte, wie *Poetae* 2, 241 f., aber er wendet diesen ausgebildeten Reim niemals an. Wertvoller könnte der Vergleich mit dem Epitaph des Bischofs Eginno von Verona erscheinen, der 802 starb und in der von ihm gegründeten Kirche von Niederzell (Reichenau) bestattet wurde. Es lautet:

Hac sunt in fossa praeclari praesulis ossa,
 Quem Verona dedit, nomen Eginno fuit.
 Hanc posuit cellam Petro Pauloque dicatam.
 Febris pulsa probat factaque mira pium.
 Obiit DCCCII.¹

natürlich falsch, die älteste Überlieferung bei BROWER-MASEN, *Metropolis*, cod. Trev. autogr. 1365 hat das Richtige, wie G. KENTENICH mir freundlichst bestätigte. Drogo v. Toul v. J. 922 *Praesulis hac fossa carnes tumulantur et ossa*, E. MARTIN, *Hist. des diocèses de Toul, de Nancy usw.* I (1900), 135. *Hac tumuli fossa clauduntur praesulis ossa Bernwardi* SS. 4, 782. *Hac recubant fossa Ravangeri patris ossa* Voyage litt. 1724, 299. *Continet haec fossa Rotberti praesulis ossa* aus Auxerre, NA. 1, 180. 183. Berthold v. Straßburg *Cor iacet hac fossa, sine quo caro ni nihil ossa*, wohl mit Hiatus zu schreiben *nil nisi ossa* bei BRUSCHIUS, *Monast. Germ. cent. prima* f. 41v. *Condidit haec fossa Poponis praesulis ossa* SS. 11, 161. So noch Agnes v. Poitiers bei GIUS. CAPPELLETTI, *Le chiese d'Italia* 13, 498. KRAUS, *Horae Belgicae*, Bonner Jb. 50, 227. HOLDER-EGGER, SS. 15, 1199, Epitaph Gregors v. Burtseid. Die sel. Hildegund, KRAUS, *Christl. Inschr. d. Rh.* 2 n. 190. Ferner vgl. SS. 23, 384. KRAUS, *Inschr. n. 372 III*, 2. A. MATTHAEUS *Fundat. et fata eccles.* 1704, 110. Oldenburger Chronik bei MEIBOM, *Rer. Germ. script.* 2, 231. P. CLEMEN, *Kunstdenkm. d. Rh.* 2, 14 aus dem 16. Jh. Die Grabschrift des alten bayerischen Bischofs Erhard (SS. *rer. Mer.* 6, 4 V. 5) ist nicht gleichzeitig, denn sie ist gereimt. Selbst für Beda erschien in späterer Zeit diese abgedroschene Verbindung gut genug, vgl. Vorrede z. Ausgabe v. 1612 *Hac sunt in fossa Bedae Venerabilis ossa*. Als Endreim KRAUS, *Inschr.* 2 n. 619. Die Verse sollen Collaterales sein, also ist V. 3 zu schreiben *immensis*; schwerer verderbt ist V. 5 *Eius honorifice ducuntur ab Alpibus ossa*, dessen erste Hälfte zweifellos lautete *Eius ducuntur* entsprechend dem folgenden *Et hac ponuntur*.

¹) GERBERT, *Iter Alemannicum* 1773, 274. O. F. H. SCHÖNHUTH, *Chron. d. ehemal. Klosters Reichenau* 1836, 23. KRAUS, *Die Kunst-*

Leider bietet auch diese Grabschrift zu lebhaften Zweifeln Anlaß. Woher NEUWIRTH, Die Bautätigkeit d. Klöster St. Gallen, Reichenau u. Petershausen, Wien. SB. phil.-hist. Kl. 1884, 54 seine Angabe hat, daß Walahfrid der Dichter sei, habe ich nicht feststellen können, es ist wohl eine reine Vermutung. Die Überlieferung ist ganz jung, eine Bronzetafel des 18. Jh.s. Doch besteht ja die Möglichkeit, daß diese Tafel als Ersatz für einen vielleicht abgetretenen Stein hergestellt wurde, wie z. B. die Grabschrift Bosos von Burgund nach einigen Jahrhunderten erneuert und zugleich korrigiert wurde, wo wir beide Fassungen noch haben. Mir ist dies aus dem Grunde höchst wahrscheinlich, weil die Grabschrift durch den nicht ganz durchgeführten leoninischen Reim in eine Zeit verwiesen zu werden scheint, wo dieser im Entstehen war, und daß die Verse im 18. Jh. gemacht sind, halte ich für undiskutabel.¹ Auch der Inhalt scheint mir für die Echtheit zu sprechen. Aber es stellt sich sofort ein neues Bedenken ein: es kann doch wohl kein Zweifel sein, daß man den Bischof Égino nannte: warum denn im Verse Egino? In späterer Zeit wäre die Betonung vielleicht nicht so auffällig, und wirklich haben wir aus dem 15. Jh. einen Beweis dafür; damals wurde das von dem Bischof Egino von Konstanz, einem Zeitgenossen Eginos von Verona, gestiftete Kreuz erneuert und erhielt die Inschrift:

Haec crux argento tribuit quam praesul Egino usw.;

aber auch die Weiheverse des Bischofs selbst sind erhalten:

Hoc tropheum Christi Egino pro luce perenni.²

Hier haben wir die Wahl, ob wir mit Hiat Égino oder ohne Hiat Egino lesen wollen. Ohne triftige Gründe wird man sich nicht leicht für den ersteren Fall entscheiden, so spricht auch hier die Wahrscheinlichkeit für Egino. Schließlich ist auch der Schreiber-
vers im Cod. Oxon. Laud. misc. 134 s. X heranzuziehen:

Ast opus inceptum . . perfecerat Egino.

So lautet er nach COXE; ob versehentlich *perfecerat* für *perfecit* gedruckt ist oder ob der Schreiber selbst sich versehen hat, ist ungewiß; zweifellos soll es ein Hexameter sein.

denkm. d. Großherzogt. Baden 1, 359f. GERBERT teilt mit, daß sich an Eginos Grab die Sage knüpfte, er sei sitzend bestattet worden, die natürlich bei der Öffnung keine Bestätigung fand.

¹) KRAUS, Inschr. d. Rheinl. 2, 322 bringt sie unter den Spuria.

²) Literatur bei KRAUS, Christl. Inschr. d. R. 2 n. 62.

Die interessante Eginograbschrift ließ diese Abschweifung berechtigt erscheinen, aber in der Frage der Werdener Epitaphien hilft sie nicht weiter. Einen besseren und sichereren Weg hat EFFMANN gewiesen. Wann sind die Sarkophage in der Krypta aufgestellt worden? Kann man nicht annehmen, daß sie etwa im 10. Jh. bei einer Erneuerung der Grabstätten gesetzt wurden? Dann würde der Reim keine Schwierigkeit machen, und der Vermutung stände nichts im Wege, die Grabstelle sei gleichzeitig für die 4 Sarkophage hergerichtet und die Grabschriften, die einen recht einheitlichen Eindruck machen, seien damals von einem Dichter verfaßt worden. Aber wenn die Anlage — die innere Anlage, denn daß die Krypta selbst zu den ältesten Bestandteilen gehört, ist ja zweifellos — dem 10. oder 11. Jh. angehörte, so müßte man auch eine gewisse Einheitlichkeit der Särge erwarten. Diese ist nicht vorhanden, sie sind aus verschiedenem Material hergestellt, Gerfrids aus Baumburger Stein, Altfrids aus Ruhrsandstein. Auch hat die Vermutung an und für sich wenig Wahrscheinlichkeit: wenn die Ludgeriden sich eine gemeinsame Grabstätte schufen, so werden sie auch dafür gesorgt haben, daß ihre Leiber dort in einer Weise bestattet wurden, daß ihre Ruhe nicht 100 Jahre später gestört zu werden brauchte. Ausschlaggebend erscheint mir folgendes: Der Sarkophag des ältesten Ludgeriden ist im Lichten nur 1,20 m lang und 0,38 m breit. EFFMANN folgert mit Recht daraus, daß Hildegim darin bestattet wurde, nachdem die Verwesung stattgefunden hatte, also mindestens einige Jahre nach 827. Der Sarkophag seines Nachfolgers Gerfrid ist dagegen 1,82 m lang, also normal, und die Gebeine zeigten, wie das Protokoll ergibt, die ursprüngliche Lage, von späterer Umbettung kann keine Rede sein. Es ist der ursprüngliche Sarg, in ihm wurde 840 eine Inschrift in reinen einsilbigen Reimen eingemeißelt. Und was für diese Inschrift gilt, müssen wir auch auf die andern anwenden: Wir haben in Werden 4 Grabschriften in reinen Reimen aus der ersten Hälfte und Mitte des 9. Jh. Damit gewinnen wir vielleicht auch das Recht die Eginograbschrift mit ihren 3 Reimen an den Anfang des Jh. zu setzen.

V. Leoninische Hexameter und Pentameter im 9. Jh.

1. Bei den vorstehenden Untersuchungen habe ich es sehr lebhaft empfunden, daß wir über die Entwicklung des leoninischen

Reims namentlich im 9. Jh. recht mangelhaft unterrichtet sind. Einiges findet man natürlich in W. MEYERS Ges. Abh. z. mittell. Rythmik, doch gibt Bd. 1, 79 ff. mehr eine Beschreibung der einzelnen Arten gereimter Hexameter als die Darstellung ihrer Entwicklung; wichtiger sind ein paar Seiten 2, 122 ff. und 1, 190 ff. Dazu kommen einige Bemerkungen TRAUBES, Poetae 3 und Vorles. u. Abh. 2, 110 ff. Auch DUMÉRIL, Poésies popul. usw. 1843, 82 ff. darf man nicht unbeachtet lassen, doch würden seine Ausführungen wertvoller sein, wenn er die notwendige Scheidung zwischen Hexametern und sonstigen metrischen und rhythmischen Versarten gemacht hätte.¹ Eine Vorstellung von dem Leben dieser eigenartigen Versform, die so große Bedeutung gewinnen sollte, bekommt man aus den genannten Werken nicht und ist immer wieder genötigt zu W. GRIMM, Zur Geschichte des Reims 1852 zu greifen, obwohl die Abhandlung durch das gewaltige Anwachsen des Materials vielfach veraltet ist.² Etwas weiter sind wir eben doch gekommen, und ich hoffe auf Zustimmung, wenn ich behaupte, daß die bekannte Inschrift aus Mailand mit den zweisilbigen Reimen *deus — Datheus, miseris — pueris*³ nicht aus dem J. 787 sein kann, wie noch FORCELLA, Iscriz. d. chiese di Milano 1, N. 105 für möglich hält. Noch weniger wird man wohl zugeben, daß die Belisarinschrift *Hanc vir patricius*⁴ mit den Reimen *patricius — amicus, veniam — ecclesiam, pedem — aedem, eum — deum* dem 6. Jh. angehört. Im allgemeinen freilich kümmert man sich wenig um den leoninischen Reim, und die Erkenntnis ist nicht allzuweit verbreitet, daß man über lateinische Verse des Mittelalters nicht urteilen kann, wenn man sich nicht gewöhnt hat auf die Form zu achten.⁵ Um eine selbständige

¹) Diese Scheidung ist sehr wichtig, in der rhythmischen und lyrischen metrischen Dichtung, ebenso in der Reimprosa wurde der Reim mit Bewußtsein viel früher angewandt und ausgebildet; man vergleiche z. B. den frühen Rhythmus *De privilegio* Poetae 4, 654 mit seinen zweisilbigen, teilweise dreisilbigen Reimen. So etwas war in gleichzeitigen Hexametern undenkbar. ²) O. DINGELDEIN, Der Reim bei den Griechen und Römern 1892 bietet für meine Zwecke nichts.

Kurze Bemerkungen bei C. VIVELL, Stud. u. Mitteil. z. Gesch. d. Benedictinerordens 33, (1912) 17 ff. E. NORDEN, Die antike Kunstprosa 2.

³) MURATORI, Disput. de rhyth. poesi MIGNÉ 151, 791 f. SCHUCH, De poesis latinae rhythmis et rimis (1851) 60. W. GRIMM, a. a. O. 136.

⁴) BARONIUS, Ann. eccles. z. J. 538. MURATORI, a. a. O. 781. SCHUCH, a. a. O. 60. W. GRIMM, a. a. O. 136. ⁵) Ohne sich durch die Form

klare Anschauung vom Wesen des leoninischen Reims im 9. Jh. zu gewinnen, die man für die Kritik vieler Gedichte gar nicht entbehren kann, sah ich mich genötigt die 4 Bände der Poetae daraufhin durchzuarbeiten. Damit die Ergebnisse dieser Arbeit nicht für andere völlig verlorengehen, biete ich im folgenden eine Zusammenstellung des Wichtigsten; wegen des Raumes mußte ich mir eine möglichst große Beschränkung auferlegen.

Unter leoninischem Reim ist im folgenden nur einsilbiger Reim verstanden¹, und zwar im Gegensatz zu W. GRIMM nur der Gleichklang der Schlußsilbe mit der Hebung eines der vorhergehenden Füße. Die ausgebildete spätere Form zeigt den Gleichklang mit der Hebung des dritten Fußes; in früherer Zeit und noch bis ins 11. Jh. hinauf steht daneben Gleichklang mit der des zweiten und vierten; die des fünften berücksichtige ich in der Regel nicht. Im Pentameter ist natürlich nur Reim an der Dihaerese zu beachten. Das ist eigentlich eine Inkonsequenz, denn entsprechend dürfte auch nur der Reim der Penthemimeres des Hexameters gezählt werden, sie entspricht aber der Praxis der Dichter. Für den Reim genügt der Gleichklang des Vokals und folgenden Konsonanten ohne Rücksicht auf den die Silbe beginnenden Konsonanten, ja auch schon der Gleichklang der Vokale (Assonanz), z. B. *hostes — timentem, particeps — vates*, sogar verwandte Vokale bilden schon Reim, *actu — transgresso, hostis — vates*, so noch bei Hrotsvit und im Ruodlieb. Schließlich ist zu beachten, daß die reimende Silbe in Elision stehen darf, *Iamque nitore novo ac splendore micabat opimo* ist ein richtiger leoninischer Hexameter. Für Hexameter steht im folgenden H., für Pentameter P., L. = leoninischer Reim, l. = leoninisch, R. = Reim. Manch Dichter läßt eine zweite, dritte, ja vierte Hebung mitreimen, event. wird auch eine oder

irgendwie stören zu lassen, schreibt M. BUCHNER, Forsch. z. karol. Kunstgesch. u. z. Lebensgang Einhard's (1918) 75 ff. die leoninischen Verse eines Airardus dem bekannten Einhard zu; vgl. NA. 43, 428. Über die Wandgemälde von Oberzell s. unten. WOLF VON UNWERTH, Gesch. d. deutschen Lit. (1920) 84 ff. und Zs. f. d. Phil. 48, 452 erklärt die Verse 1452—55 des Waltharius für eine Interpolation Ekkehard's IV. und sieht nicht, daß diese Annahme schon an der Technik der Verse scheitert usw.

¹) Zweisilbiger R. kommt vor, ist aber offenbar nicht gesucht. — WÖLFFLIN, Der Reim im Lateinischen, Arch. f. lat. Lexicogr. 1, 350 kommt hier nicht in Betracht, denn gerade der Flexionsreim, den er ablehnt, muß hier in erster Linie behandelt werden.

mehrere Senkungen zur Hilfe genommen, z. B. Alkuin de s. Eubor. eccl. 1403 *Fortis in adversis humilis fuit inque secundis*. Das nenne ich Reimfülle. Binnenreim wie Alkuin a. a. O. 1404 *mente sagax non ore loquax, sed strenuus actu* ist so häufig, daß er unbedingt berücksichtigt werden muß. Schließlich findet sich auch Endreim, gelegentlich so oft, daß an einer Absicht füglich nicht zu zweifeln ist. Wenn dieser im l. H. steht, so ergibt sich eine Fülle reimender Silben; sind diese H. nicht l., so haben wir eine Vorstufe der späteren Hexametri caudati. Elision hat zwar mit R. nichts zu tun, doch habe ich sie beachtet, weil sie für die Zeitbestimmung wichtig sein kann.

Bekanntlich hat W. GRIMM a. a. O. 107 ff. darauf hingewiesen, daß schon bei den klassischen Dichtern l. R. vorkam.¹ So zählt er bei Lucrez B. 1 80 L. auf 1117 H., wovon die R. auf eine Senkung abzuziehen sind. Auf gleicher Stufe etwa stehen Vergil, Ovid und, etwas schwächer, Horaz. Die P. bieten, wie GRIMM mit Recht bemerkt, mehr Veranlassung zum R.,² und so sind die Elegiker, Catull usw. in dieser Hinsicht den Epikern überlegen. Die nachaugusteischen Dichter zeigen keinen wesentlichen Unterschied. Wenn aber GRIMM für die der folgenden Jahrhunderte eher eine Ab- als Zunahme konstatiert und den Grund hierfür in der gesunkenen Sprache und geringeren Kunstfertigkeit findet, so erscheint mir dies Urteil zu summarisch und teilweise geradezu unrichtig.³ Ich prüfe es daher an einigen Dichtern, die als Vorbilder für das Mittelalter wichtig sind. Für Juvenecus trifft Grimms Angabe zu, in den zahlreichen Stücken, die ich untersucht habe, kommen rund 12 L. auf 100 Verse, die Zahl stimmt ungefähr mit MANITIUS, Gesch. d. christl. lat. Poesie usw. 1891, 60, 2, der unter L. nur den R. im dritten Fuß versteht. Paarweisen Endreim fand er in 3190 Versen 99 mal, dazu einige Fälle, wo 3 und mehr Verse reimen. Höher ist der Prozentsatz bei Prudentius; zahlreiche Stichproben ergaben etwa 19 L. auf 100 H., vgl. auch MANITIUS a. a. O. 98, 7. Endreim fand MANITIUS in 5147 H. an mehr als 200 Stellen. Ganz anders der so viel gelesene und ausgeschriebene Sedulius. Neben Iuvenecus gehalten erscheint er fast schon als ein Vertreter des Mittelalters, skandiert *iūgis*,

¹) Es ist kaum nötig darauf aufmerksam zu machen, daß dieser R. durch die geregelte Stellung der Wörter entstand, also zunächst nicht als solcher empfunden und gesucht wurde. ²) Vgl. auch W. WACKERNAGEL, Kl. Schr. 2, 4f. ³) Richtiger DUMÉNIL, a. a. O. 82 ff.

mānare, gebraucht *adesse*, wie es später üblich ist, = *esse*, *foret* = *esset*, und auch *manere* nimmt schon diese Bedeutung an. Ebenso ist auch der L. bei ihm in ungeahntem Maße ausgebildet, und GRIMMS angeführte Bemerkung erscheint, an ihm gemessen, unverständlich.¹ Die Vorrede hat in 8 Distichen 5 l. H. und 5 l. P. Von den 300 H. des zweiten Buches sind rund 100 l. So ergeben sich natürlich ganze Reihen solcher Verse, z. B. 2, 150 — 54. Auch Reimfülle ist nicht selten wie 2, 101 *in triplici virtute sui tunc caelitus illi*, 104. 197. Eine große Anzahl hat Binnenreim wie 2, 91 *optatam tenere viam quae lege futura*, 196. 207. Endreim wie 2, 221 — 23 *mundi — ponti — profundi*, 2, 244 — 46. Noch stärker ist das Verhältnis im dritten Buch. Wer sich schnell eine Vorstellung von seiner Technik verschaffen will, lese 1, 357 — 68. Endreim fand MANITIUS 97 mal bei 1800 H.

Der spätere Arator ist ihm auf diesem Wege nicht gefolgt; man kann ihn etwa mit Prudentius vergleichen.

Wichtiger ist Venantius Fortunatus, sein großer Einfluß auf die karolingischen Dichter ist ja bekannt. Die Vorrede der Vita Martini hat in 21 Dist. 5 l. H. und 12 l. P. In den von mir geprüften Stücken der Vita kamen über 25 L. auf 100 H. Ich gebe noch wahllos eine Reihe von Beispielen aus den übrigen, fast ausnahmslos elegischen Dichtungen. I, I, 14 Dist., 3 l. H., 3 l. P. I, XVII, 4 Dist., 2 l. H., 3 l. P. III, VII, 29 Dist., 9 l. H., 11 l. P. III, IX, 55 Dist., 15 l. H., 16 l. P., Binnenreim V. 103. IX, II, 70 Dist., 17 l. H., 35 l. P.

Hier wäre noch das merkwürdige Gedicht ad Flavium Felicem de resurrectione mortuorum zu besprechen, das unter Cyprians Namen überliefert bei HARTEL 3, 308 steht, doch ist es praktischer auf später zu verschieben.² Dagegen ein paar Worte über die Angelsachsen. Bedas Vita Cuthberthi hat in der Vorrede 9 l. unter 38 H., Endreim V. 14/15, Binnenreim V. 8. 11. Cap. 1 10 l. unter 36 H., 2 Binnenreime. C. 2 auf 20 H. nur 1 L. und 1 Binnenreim, C. 3 8 unter 25, C. 4 5 unter 22. Bei Aldhelm kommen im Carmen de virg. nach meinen Zählungen etwa 22 L. auf 100 H., gegen Ende steigt die Zahl etwas. Eine gewisse Neigung zum Endreim ist ihm eigen, z. B. V. 38 ff.

¹) Vgl. auch DUMÉNIL, a. a. O. S. 82, der freilich nur von dem Hymnus spricht. ²) Vieles andere muß ich der Kürze halber übergehen, z. B. Eugenius v. Toledo.

simplex — *triplex*, *trino* — *simplo* 51 f. 58 f. Aedilvulfs Gedicht, Poetae 1, 583 ff. zeigt nichts Charakteristisches.

So vorbereitet können wir uns W. GRIMMS Ausspruch S. 136. 138 zuwenden, bei den karolingischen Gedichten zeige sich der Reim nicht anders als bei ihren Mustern, den altrömischen; die Praxis leoninisch zu dichten habe sich erst am Ende des 9. Jh. festgestellt. DUMÉRIL a. a. O. 84, 5 sagt: 'Les premiers poètes Karlingiens Alcuin, Angilbert, Théodulf, Walafrid Strabo, Hrabanus M. ne riment presque jamais systématiquement excepté dans de petites pièces.' Tatsächlich finden sich schon in früher Zeit Stücke, die den Reim systematisch anzustreben scheinen, z. B. das kleine Gedicht, mit dem ein gewisser Jacob Karl dem Gr. den Serenus Sammonicus widmete (Poetae 1, 97, VOLLMERS Ausgabe S. V): von den 20 Versen sind 11 gereimt, V. 5 Reimfülle *Iure velis animis satagis servare secundis*, 6 weitere assonieren, und nur 3 sind ganz reimlos. Das zeigt eine für jene Zeit starke Entwicklung des R. Es scheint deutlich, daß hier das Vorbild des Sedulius gewirkt hat, denn Jacob ist, wie man sofort — freilich nicht aus DÜMMLERS Anmerkungen — sieht, von diesem Dichter stark beeinflusst.¹

Man muß diese Verse im Auge behalten, denn sie lehren, daß am Ende des 8. Jh. solche Bestrebungen im Gange waren. Daneben freilich zeigt eine Wanderung durch die Poetae Bd. 1, daß DUMÉRILS Note den Tatsachen entspricht.

Bonifatius ist wirklich von den altrömischen Vorbildern beeinflusst und legt auf Reim wenig Wert, Aldhelm mit seiner viel ausgebildeteren Technik hat auf ihn geringe oder gar keine Wirkung ausgeübt²; unter 388 H. sind 58 l., also ein Prozentsatz, der mit Juvenus zu vergleichen ist. Auch sonst ist der Versbau schlicht, keinerlei Reimfülle, zuweilen Binnenreim, einiger Endreim, gelegentlich 3 Verse miteinander reimend wie 333 ff., 339 ff. Als Angelsachse liebt er natürlich die Alliteration. Wie schwach bei ihm der Reim noch ausgebildet ist, zeigt ein Vergleich mit dem Epitaph seines Schülers Dombrecht, Poetae 1, 19 f. (vgl. K. NEFF, Die Gedichte des Paulus diaconus 178 f.), wo in

¹) Dadurch scheint die naheliegende Annahme, daß die 4 im Archiv 12, 706, VOLLMERS Serenus S. VI gedruckten Verse demselben Jacob gehören, doch wieder in Frage gestellt zu werden. ²) Dagegen sind die rhythmischen Stücke Poetae 1, 18 vollständig, teilweise zweisilbig gereimt.

18 Dist. 5 H. und 4 P. l. sind. Auch die Rätsel, die dann bei DÜMLER folgen, sind stärker gereimt. Elision überall zugelassen.

Paulus diaconus, Poetae 1, 36 ff. Ich bringe nur einige Beispiele. In C. VI sind von 32 H. 12 l., von diesen enden 1—4 und 6—9 außerdem auf *is*, desgl. haben 10/11, 21/22 Endreim. Keine Reimfülle, kein Binnenreim. Elision häufig. In C. VIII sind von 25 H. 5 l., Reimfülle V. 5, Binnenreim V. 20, Endreim 11 ff., 20 f., 22 f., 26 f. In C. XIV, 27 Dist., sind 5 l. H., 7 l. P., 2 Endreime¹, keine Reimfülle, kein Binnenreim. Diese Technik kann als normal für jene Zeit gelten, bald reimt er weniger, bald mehr. Ganz reimschwach ist das Gedicht, das NEFF a. a. O. 206 dem Paulinus zuweist, das ich aber trotz mancher Bedenken doch mit CRIVELLUCCI eher dem Paulus zuschreiben möchte; vgl. Poetae 4, 911.² — Nun vergleiche man damit die Fabel vom kranken Löwen, Poetae 1, 62 ff., die DÜMLER dem Paulus zuteilt: auf 34 Dist. kommen 13 l. H. und 16 l. P. Durch den Reim wird also das jetzt wohl allgemeine Urteil, daß die Fabel dem Paulus abzusprechen sei, nur bestätigt, vgl. darüber NEFF a. a. O. 192; daß sie Notker gehört, ist auch für mich nicht bewiesen, wie ich überhaupt NEFFS Kritik an WINTERFELDS These durchaus zustimme, doch will ich darauf hinweisen, daß die Reimtechnik der Zuweisung an den St. Galler Humoristen nicht im Wege stehen würde. Dafür, daß die beiden darauffolgenden Fabeln demselben Dichter gehören, kenne ich keinen Beweis, denn die gemeinsame Überlieferung ist als solcher wohl nicht anzusehen; der Reim spricht nicht für die Annahme: Fabel 2 hat in 5 Dist. 1 l. H., 1 l. P., Fabel 3 in 7 Dist. 2 l. H., 1 l. P. Doch ist daraus bei so kleinen Stücken natürlich kein Schluß zu ziehen.

Die Poetae 1, 89—98 abgedruckten kleineren Stücke geben zu Bemerkungen wenig Anlaß. Unter ihnen hebt sich, wie bemerkt, das Gedicht des Jacob heraus. Auch die anderen haben einige Reime, am meisten das Widmungsgedicht des Wigbodus S. 96, das in 61 H. 20 l. H. zählt.³ Der Dichter läßt neben Elision auch Hiat zu. Auffallend sind die 2 versus spondiaci. —

¹) Bei Distichen kann man natürlich nur dann von Endreimen sprechen, wenn der H. mit dem folgenden, nicht mit dem vorhergehenden P. reimt. ²) Auch die Rhythmen sind reimschwach.

³) In V. 2 ist natürlich *felix — arvis* als Reim zu zählen (vgl. Arch. f. lat. Lex. 9, 361. 405), ebenso V. 43 *tuo — cantu*.

Auch die Epitaphien S. 101 ff. haben meist einigen Reim, doch im ganzen unbedeutend.

Paulinus v. Aquileja, 1, 126 ff., hat in den 151 H. *De regula fidei* 45 L., also mehr als den vierten Teil. Dazu kommen viele Binnenreime wie 24. 27 (*articulis trinis vastis*), 34 u. a., Reimfülle 4. 16. 119. Dagegen ist Endreim nicht besonders häufig. Beachtenswert sind V. 59—61, 64—66, wo je 2 zweisilbig endreimende H. durch einen nicht gereimten getrennt sind. Ist das Zufall? Elision ist nicht gemieden. Etwa dieselbe Technik zeigt das Gedicht des Paulinus bei NEFF a. a. O. 202, Poetae 4, 913.

Bei dem Iren Josephus ist das Verhältnis 6:16, 2:7, 2:11 usw.

Alkuin, Poetae 1, 169 ff. hat in den 1657 H. *de sanctis Eubor. eccl.* rund 16 L. auf 100 H., doch glaube ich ein langsames Wachsen dieser Kunst zu beobachten. Zur Reimfülle ist unverkennbar Neigung, z. B. 1397. 1398 f. 1402 f. 1444 usw. Binnenreime sind nicht selten und teilweise in sehr prägnanter Form wie 1342. 1404 usw. Endreim weniger vertreten. Elision gestattet. Wenn auch der Prozentsatz der L. ziemlich niedrig ist, so ist doch das Streben die Verse kunstvoll zu bauen nicht zu verkennen, und es wird kein Zufall sein, wenn wir 1531/32 an derselben Stelle vor der Zäsur die Wörter *regimen* — *specimen* antreffen; vgl. auch 575/6, 752/3. Auch eine Künstelei wie V. 929 ist zu beachten. — In der *Vita Willibrordi* ist das Verhältnis ähnlich, doch fallen Binnenreime und Reimfülle nicht so auf. Die vielen kleineren Gedichte zeigen im wesentlichen gleichen Charakter, gelegentlich eine Spielerei wie S. 221, 11 *vela leva*, 228, 20 *Igona* im Reim auf *Sigona*, das öfter wiederholte *dante tonante* usw. Hervorgehoben seien Verse wie 261, 16 *laetificet habitat sanctificet repleat*, noch stärker 266, 8. 300, LXXXII 4. Alliteration natürlich nicht selten. Elision gestattet. S. 304, IV steht ein Distichon mit 4 gleichen Reimen. Wenn man die große Masse der Gedichte durchsieht, ist der Eindruck im ganzen immer der gleiche: nicht allzuviel Reim, aber doch ein gewisses Suchen danach. Zur selben Zeit dichtete man aber auch schon anders: S. 201 findet man unter dem Text ein Gedicht von 6 H., das der Angelsachse Koaena an Lull schickte¹; es ist wegen der Form

¹) Vgl. auch Bonifatii et Lulli epistolae ed. TANGEL S. 262.

wichtig und wird unten noch zu erwähnen sein. Ich weiß nicht, warum DÜMLER es in einer Anmerkung verschwinden ließ.

Angilbert hat S. 358 in 34 Dist. 8 l. H. u. 10 l. P., S. 363 in 15 Dist. 4 l. H., 3 l. P. Hervorzuheben ist ein Titulus S. 365 V₁, der in 6 Dist. 3 l. H., 3 l. P. hat. Zweisilbiger Reim 363, 9 *totis* — *vo**tis*. Elision gestattet. Entsprechend auch die Angilbert-verse bei TRAUBE, O Roma nobilis S. 26, Poetae 4, 915.

Ganz anderer Art sind, wie schon W. GRIMM a. a. O. 138 anmerkte, die Verse de Karolo et Leone papa, Poetae 1, 366, und schon aus diesem Grunde ist die aufgegebene Meinung, daß Angilbert der Dichter sei, nicht zu halten. Der Prozentsatz der l. R. ist fast doppelt so groß wie bei Angilbert, man findet ganze Nester von Reimen, wenn das Verhältnis auch nirgends so kraß ist wie V. 1—11. Daneben stehen viele Binnenreime wie 63. 80. 106. 118 u. a., und Reimfülle wie 62 f. 430. 440. Ob ein Kunststück wie 67/68, wo ein Wort an der Zäsur mit dem Schluß des folgenden Verses reimt, beabsichtigt ist, läßt sich schwer sagen. Endreim nicht selten, sogar zweisilbig wie 61 f. *modestus* — *honestus*, 191 f. 361 f. 520 f. Alliteration 46. 47. 48. 141 u. a. Elision gestattet. Das in mancher Beziehung merkwürdige Gedicht steht auch hinsichtlich der Technik isoliert da, es wird mir sehr schwer zu glauben, daß es um 800 gedichtet ist, doch sehe ich nicht, wie man sich der Beweiskraft der Gründe, die dafür sprechen, entziehen könnte.

Nicht weniger rätselhaft ist das Carmen de conversione Saxonum, Poetae 1, 380. W. GRIMM S. 136 hatte seine Gründe, weswegen er es in spätere Zeit — allerdings mit diesem nichts besagenden Ausdruck — verlegte. DÜMLER, Poetae 1, 358 widersprach, weil der leider verlorene Codex aus Regensburg, der es allein erhalten hat, unter Liuphram von Salzburg (836—59) geschrieben sei. Immerhin kommen wir damit in die Mitte des 9 Jh., wo die Form nicht mehr so auffällig ist. In den ersten Band der Poetae gehört das Gedicht wohl nicht. Sprachlich steht es auf ziemlich niedriger Stufe, dagegen ist der L. schon sehr entwickelt, fast die Hälfte der Verse reimt. Dazu Binnenreime wie 10. 44. 67. 69. Reimfülle 8. 48. 49. 51. V. 13 reimt mit der Zäsur von 14. Einsilbiger Endreim 17 f., 30 f., 39 f., 48 f. (zugleich l.), 55 f. Elision gestattet, dagegen kommt der Hiat V. 42 auf Rechnung des Herausgebers. Zu beachten ist die Abhängigkeit von Aldhelm, die größer ist als die Ausgabe erkennen läßt.

Nasos Reimtechnik, Poetae 1, 384 entspricht seiner Lebenszeit. Im Prolog, S. 384, kommen auf 8 Dist. 3 l. H., 4 l. P., Binnenreim V. 3, Reimfülle V. 9. Unter den 95 H. des ersten Buches zähle ich 25 L., Reimfülle V. 13, kein Binnenreim, einiger Endreim. Elision nicht gemieden. Das zweite Buch stimmt dazu.

Reichere Ausbeute liefert Dungal, der Hibernicus exul, Poetae 1, 395, weniger in dem kurzen Gedicht 1, in dem 8 L. auf 28 H. kommen, als in 2; es hat in 103 Versen 37 L., einzelne Binnenreime wie 16. 34., Alliteration 11. 22. 33 u. a. Viele Elisionen. Sein besonderes Gepräge aber erhält das Gedicht durch die starke Verwendung des Endreims, der einmal, 81 ff., sogar 9 Verse (mit einer Assonanz) verklammert. Man wundert sich nicht darüber, wenn man die Verskünste eines andern Iren, Dicuill bei M. ESPOSITO, Proceedings of the R. Ir. Acad. XXVI 378 f., Poetae 4, 659 f., 917, Poetae 2, 668 n. sieht; vgl. auch W. MEYER, Ges. Abh. 1, 193. Dazu Gött. Nachr. 1916, 605 ff. In Dungals kleineren Gedichten finden sich diese Charakteristica nicht, ich übergehe sie wie die bei DÜMLER folgenden meist kurzen Gedichte verschiedener.

Etwas eingehender muß Theodulf von Orleans, Poetae 1, 445 ff., behandelt werden, neben Alkuin der fruchtbarste Dichter aus der Zeit Karls. Er liebt das Distichon bis zur Ermüdung, verwendet Reim bald mehr bald weniger, hat aber eine Eigentümlichkeit, die ihn von den meisten andern abhebt: während sonst meist die Regel gilt, daß die P. stärker gereimt sind als die H., ist bei ihm oft das Gegenteil der Fall. In 1 kommen auf 157 Dist. 39 l. H., 30 l. P., in 2 auf 140 Dist. 27 l. H., 17 l. P., in 8 auf 8 Dist. 4 l. H., 2 l. P., in 28 (contra iudices) in 478 Dist. 70 l. H., 47 l. P. Wenn man die ungeheuere Masse seiner Verse in Betracht zieht, sind Binnenreim, Reimfülle usw. wenig vertreten, doch zeigt er gelegentlich, was er kann, z. B. 1, 83 *ore fremit manibusque ferit*, 123. 154. 169. Reimfülle 2, 33 *quique pio cupio soleo nec debeo voto*; 26, 7 ff. *mente nitens formaque decens sensuque renidens inclyto amore vigens speque fideque cluens* . . . 27, 63 das berühmte *Scottus sottus cottus*. Zweisilbiger Reim 1, 250 *solo — polo*, 285. 304. Im allgemeinen hat er nicht allzuviel dergleichen, die einzelnen Fälle sind um so interessanter. Elision gestattet. Endreim wenig, wie bei Distichen zu erwarten.

Smaragd, Poetae I 607 ff., Ged. 1 30 Dist., 9 l. H., 8. l. P. Binnenreim V. 16. 55. Endreim 9/10. Entsprechend auch die

folgenden Gedichte und die Poetae 4, 918 gedruckte Mahnrede bis auf die Vorrede zur Regula Benedicti, die merkwürdigerweise von den übrigen durch fortgeschrittene Kunst nicht unwesentlich absticht, Poetae 1, 616. Sie zeigt in 37 Dist. 19 l. H., 19 l. P., Reimfülle 31. 35, Binnenreim 13. 57. Namentlich ist der Endreim entwickelt, 1/2, 9/10, 25/26 usw. Ein solcher Unterschied zwischen verschiedenen Gedichten eines Mannes ist selten. Darin berühren sich die Verse nahe mit seinem letzten hexamet. Gedicht S. 618, das noch auffallender ist: von den 29 H. sind nur 8 l., dagegen hat der größte Teil Endreim, nur V. 5. 8. 27 fallen aus, denn 11/12 wird man als Assonanz fassen dürfen. Diese Tatsache erinnert an Dungal und Dicuil. Dazu stimmt die Vermutung, daß Smaragd ebenfalls ein Ire war. Elision wird von ihm fast ganz gemieden.

Im ganzen hat man den Eindruck, daß die Dichter dieses Bandes betreffs des Reimes ziemlich auf derselben Stufe stehen; es ist uns wenig begegnet, was aus dem Rahmen zu fallen schien.¹ Der zweite Band umfaßt die Zeit Ludwigs des Frommen. Die Technik zeigt keine erheblichen Unterschiede.

Ermoldus Nigellus, *In hon. Ludowici*, 1307 Dist., davon rund 220 l. H., rund 170 l. P., also relativ wenig, P. schwächer als H. Binnenreim wie 1, 26. 58. 144. Reimfülle 1, 204. 407. 2, 545 usw. Zweisilbiger Reim selten, 3, 212. 4, 371. 627. Endreim 1, 1 f. 3 f. 23 f. Im ganzen macht er von diesen Kunstmitteln wenig Gebrauch, und Verse wie 1, 17 *Si Maro Naso Cato Flaccus Lucanus Homerus* sind selten. Daß er ihren Wert zu schätzen weiß, geht daraus hervor, daß er das Werk mit dem Knalleffekt schließt *Sublimet salvet ditet honoret amet*. Das hat er von Alkuin gelernt. In den beiden kleineren Gedichten ist der Prozentsatz noch geringer. Elision nicht gemieden.

Candidus 2, 96 ff., hat in der Vita Aegili unter rund 700 H. etwa 115 L., also auch hier kein Fortschritt gegenüber Alkuin. Binnenreim wie *apex — senex* nicht sehr häufig, ebenso Reimfülle, Endreim sparsam verwendet. Elision gestattet. Ebensowenig zeigt das carmen de Timone, Poetae 2, 120, Bemerkenswertes. Etwas mehr Interesse bietet das Carmen de exordio gentis Francorum, 2, 141 ff.; es hat unter 146 H. 42 l., zweisilbig 2. 46. 73. Reimfülle 5. Gelegentlich Endreime wie 6 f., 85 f. usw.

¹) Über die Verse an Ebo von Reims siehe unten.

Hrabanus Maurus, Poetae 2, 159 ff. Seine Gedichte lassen hinsichtlich der Form, speziell des Reims ebenso kalt wie inhaltlich. Der Gedanke, den R. zum Schmuck seiner Verse zu verwenden, lag ihm ganz fern, dafür haben wir einen hübschen Beweis: der vorsorgliche Isanbert bestellte sich bei ihm eine Grabchrift, und Hraban legte ihm 3 Muster zur Auswahl vor (S. 241), aber nicht eine von ihnen ist gereimt! 2 haben unter 4 H. einen L., die dritte gar keinen. Dem entsprechen auch die übrigen Gedichte. Die Oratio ad deum (S. 171) hat in 27 Dist. 6 l. H., 8 l. P., Binnenreim V. 7. 27. Endreim 5 f. 49 f. Gesucht ist V. 14 die Entsprechung *amens* — *amans*. Reimfülle V. 47 *precor rector salvator et auctor* nach Alkuins Vorgange; ebenso 26, 4 (S. 189). Ged. 19 hat in 23 Dist. 2 l. H., 2 l. P. Elision gestattet. Diesen Charakter tragen die Gedichte alle mehr oder weniger. So kann, wie schon oben S. 211 bemerkt, das Epitaphium Hattos nicht von Hraban sein. Wegen der Technik ist es mir auch zweifelhaft, ob das Epitaphium Hludharrii imperatoris S. 241 mit Recht unter Hrabans Namen geht; es ist nur durch BROWER überliefert und zeigt eine andere Technik als sonst bei ihm üblich ist: 3 Dist. mit 2 l. H., 3 l. P. Reimfülle im dritten Vers. Ebenso zweifelhaft ist mir das Epitaphium Tutini S. 243, das auch nur bei BROWER steht. Es hat in 6 Dist. 4 l. H., 5 l. P. Zu Hrabans sonstiger Technik stimmt das Gedicht, von dem eben besprochenen abgesehen, zweifellos nicht. Woher BROWER es hat, ist nicht auszumachen, ich halte es gar nicht für ausgeschlossen, daß man den Tutin auf Grund des neunten Verses *Frater pontificis* zum Bruder des berühmtesten Pontifex machte; vgl. MABILLON, AA. SS. IV, 2, 21 (von DÜMLER angeführt): 'ut id (sc. epitaphium) de Rabano pontifice, non de alio interpreter, facit, quod pontificem non nominat et quod pro ambobus germanis postulat voces', ein Grund, der sicherlich nicht allzuweit reicht. Er fügt auch hinzu: 'quod si cui non satis exploratum videtur' usw.

Auch bei Walahfrid S. 275 ff. hält sich in seinen größeren Gedichten der Reim in engen Grenzen, er steigt nicht über 20 vom Hundert. In der schlichten Vita Mammae sind es sogar nur etwa 10 von 100; einiger Binnenreim 2, 9. 4, 13. 20, ich zählte oberflächlich etwa 25 Fälle. Reimfülle selten, 14, 12. 20, 34; vgl. auch 23, 27. Endreim nicht häufig, zweisilbig 22, 5/6. 26, 57/8. Starke Alliteration 11, 24. Elision und Hiat zugelassen. In den Versus de Blaithmaic vita ist das Verhältnis ähnlich. An die

späteren Trinini salientes erinnern 113/14. In der visio Wettini ist die Zahl der L. etwas größer, etwa 14 vom Hundert. Binnenreim nicht häufig, Reimfülle 218 nach Fortunats Vorbild, 812; Endreim auch wenig, zweisilbig 482/83. Auf das Gedicht de cultura hortorum trifft ungefähr dasselbe zu, vers. spondiac. 43. In de imagine Tetrici ist der Prozentsatz der L. etwas größer, etwa 21, sonst ist auch hier wenig zu notieren. Zweisilbiger Endreim V. 228/9, Reimfülle 108. 120. Alliteration 150. In den kleineren Gedichten ist der Reimgebrauch etwas stärker, vgl. DUMÉNIL oben S. 218, aber auch relativ sparsam.

Wie ist es denn nun zu erklären, daß sich unter diesen Gedichten bei DÜMLER a. a. O. 397—403 eine ganze Gruppe kleinerer Stücke findet, die teils vollständig, teils außerordentlich stark l. gereimt sind? W. GRIMM a. a. O. 137 nahm schon daran Anstoß und wollte sie einem spätern Autor beilegen. DÜMLER bemerkt zu N. 50, 1 (S. 397), es sei wahrscheinlich von einem dankbaren Schüler an Walahfrid geschickt. Außer dem Worte *mathytes* V. 2 sehe ich keinen Anhaltspunkt für diese Vermutung, auch würden dadurch GRIMMS Bedenken wegen der Zeit nicht entkräftet. Zu N. 51 nimmt DÜMLER gar nicht Stellung. WINTERFELD muß an diese Gedichte gar nicht gedacht haben, als er Arch. f. d. Stud. d. n. Spr. u. Litt. 114, 46 mit Verweisung auf TRAUBE, Poetae 3, 710 n. 2 behauptete, alles, was man im 9. Jh. Ähnliches habe, stamme aus der Diözese Reims. MANITIUS, LG. 313 scheint an der Echtheit nicht zu zweifeln, ebensowenig v. SCHLOSSER, Beitr. z. Kunstgesch. aus d. Schriftq. 1891, 97 (Wien. SB. 123). Bei der Wichtigkeit der Sache ist nähere Untersuchung geboten. Wie bemerkt, ist es das Ziel der Entwicklung in der l. Dichtung, den Endvokal mit der Hebung des dritten Fußes reimen zu lassen: die in Frage stehenden Gedichte haben fast ausnahmslos¹ diesen strengen Reim. Walahfrids und seiner Zeitgenossen Praxis ist ganz anders; z. B. in dem späten De cultura h. reimt etwa der vierte Teil der nicht sehr zahlreichen L. auf den zweiten oder vierten Fuß. Wie erklärt man diesen Unterschied? — Bei DÜMLER stehen die Stücke friedlich nebeneinander, in Wirklichkeit ist ihre Überlieferung ganz verschieden. Walahfrids Gedichte sind bekanntlich in der Hauptsache durch St. Gallen erhalten, hier haben wir

¹) Ausnahmen S. 403, 59, 8. S. 401, 54, 20, *gemmam Graeca* umzustellen? 54, 21 *agathos agathes*?

es nur mit St. Gallen 869 s. IX ex. zu tun, vgl. SCHERRER, Verz. S. 300, DÜMLER, NA. 4, 271 ff. N. 52 ist auf S. 142 von einer zweiten wenig späteren Hand (vgl. Poetae 2, 263) eingetragen; ob sie viel später war oder nicht, ist gleichgültig, wichtig, daß das Gedicht nicht zu der Sammlung gehörte. Dafür, daß Walahfrid der Dichter war, spricht also nichts, dagegen, daß V. 1 einem seiner echten Gedichte (S. 356. 6, 39) entlehnt ist; so plump würde er sich nicht wiederholen. Das besonders sorgfältig gebaute Gedicht an einen Hartpert S. 403 N. 60¹ und die nicht völlig, aber sehr stark gereimten 50, 1 und 50, 2 (28 L. : 40 H. und 18 L. : 25 H.) stehen überhaupt nicht unter Walahfrids Gedichten, sondern am Schluß der Hs. hinter den Carmina ecclesiastica Aldhelms (NA. 4, 273, EHWALD, Auct. ant. 15 S. 10); mit demselben Recht könnte man also auch Aldhelms C. e. dem Walahfrid zuschreiben. In N. 60, 4 vermutet DÜMLER für *nuntiat N* (am Rande *noth°*) der Hs. *nuntiat Strabo*; das lehnt MANITIUS a. a. O. 313, 3 aus prosodischen Gründen ab, treibt aber mit dem Vorschlage *nuntiat Walo* den Teufel durch Beelzebub aus. Wunderlich ist N. 51 überliefert; es ist S. 126 'manu posteriore sed fere aequali' so eng an die 41 Verse Walahfrids ad Grimaldum capellanum de morte Wettini (Poetae 2, 334) angehängt, daß man die ganzen 61 Verse für ein Gedicht gehalten hat, was noch W. GRIMM, wenn auch mit Verwunderung, hinnahm; mit Walahfrid haben sie nichts zu tun, und da ist wichtig, daß V. 4 *panibus ex quinis tum piscibus ordine binis* in den St. Galler Versus ad picturam Poetae 2, 481, 27 wiederkehrt; nähere Betrachtung lehrt, daß er dort so gut wie sicher original ist. — Ebenso windig steht es mit der Überlieferung von N. 54 — 59. Sie sind am Schluß des zwölften Quaternios ebenfalls von einer 'manus posterior sed fere aequalis' (derselben?) eingetragen. Wenn mit der dreizehnten Lage von neuem 'Versus Strabi' beginnen, so hat das nichts auf sich, denn es ist zweifellos, daß Quat. 13 u. 14 ursprünglich vor 8 — 12 gehören, vgl. DÜMLER, Poetae 2, 263; nur hätte DÜMLER auch die Folgerung daraus ziehen und die Verse des Schreibers am Schluß, auf deren weite Verbreitung er Poetae 2, 402 selbst hinweist, nicht dem Walahfrid als N. 58 zuweisen sollen, als hätte dieser dem Schreiber seiner gesammelten Werke vorsorglich auch die Schreiberverse ge-

¹⁾ Reim nur im dritten Fuß, zweisilbig V. 8 *vobis — nobis*, 9 *vere — replere*, 11 *fari — negari*; auch wohl V. 3 *domini — omni*. Keine Elision. Wie kann man es für möglich halten, daß W. es gedichtet hat!

dichtet. Hier war eben die Hs. zu Ende, und der Schreiber fügte wie üblich sein Sprüchlein hinzu; wenn N. 59 noch auf dieses folgt, so ist dies Stück eben nachträglich zugesetzt worden. Das Ergebnis ist also, daß bei den Gedichten, deren Echtheit aus formellen Gründen beanstandet werden mußte, auch die Überlieferung gegen diese spricht, und ich hoffe, man wird künftig Walahfrids Autorschaft ablehnen. — Bleibt noch die Frage, an wen N. 54 gerichtet ist. Es ist überschrieben *Ad episcopum Ferend̄*. DÜMMLER vermutete, es sei Verendarius von Chur 833—44; damit würde das fast ganz durchgereimte Gedicht, wenn es auch Walahfrid nicht gehört, doch in verhältnismäßig frühe Zeit verlegt, aber DÜMMLER geht eben von der Voraussetzung aus, daß W. der Dichter ist. Fällt diese, so ist auch der Adressat ganz unbestimmt, ist ja doch selbst die Ergänzung *Ferendarius* nicht einmal allem Zweifel enthoben; man könnte z. B. auch an den Namen *Verindach*, (vgl. Lib. confrat. S. 254 Sp. 349, 8) denken, doch habe ich einen Bischof Ferendar oder Ferendach in der zweiten Hälfte des Jh., der in Betracht kommen könnte, nicht gefunden. Noch unsicherer ist natürlich der Adressat O. von N. 56, der Ulrich von Basel 823—35 sein soll; doch ist dies weniger wichtig, weil das Gedicht nicht so streng durchgereimt ist. — Daß schließlich der metrische Traktat des Cod. Sangall. 831 s. XI, der dort dem Walahfrid zugeschrieben wird (*versus WALAFRIDI Strabi abbatis in Augia*), den HUEMER für echt hält und teilweise NA. 10, 166 gedruckt hat, von DÜMMLER mit Recht von der Edition ausgeschlossen worden ist, ergibt sich aus dem Gesagten; er ist zum größten Teil leoninisch.¹

Die Vita s. Galli, Poetae 2, 428 mit ihren unbedeutenden Reimen kann ich übergehen. Die darauf folgenden Carmina Sangallensia werden unten besprochen werden. S. 484 ff. stehen dann die Gesta Apollonii. Über sie hat TRAUBE, NA. 10, 382 das Nötige gesagt; sie gehören nach ihrer Technik zweifellos dem 10. Jh. an. Das Gedicht ist streng durchgereimt, und zwar ist die dritte Hebung die Reimträgerin; zweisilbiger Reim ist häufig, nur wenige Assonanzen wie *rapido — cursu* v. 299.² Elision und Hiatus ist streng gemieden.

¹) Daß kein Grund vorhanden ist, die Grabschrift Eginos auf Walahfrid zurückzuführen, wurde oben schon gesagt. ²) Wie weit die paar Verse, die aus dem Schema fallen, 50 (das überlieferte *sole*

Florus, Poetae 2, 509 ff. aus der Mitte des 9. Jh. zeigt eine wenig fortgeschrittene Technik. Der Prozentsatz der Reime ist etwas gewachsen, wenn man sie etwa mit Alkuin vergleicht. In N. 1 zähle ich 44 L. auf 255 H., in 2 27 auf 108, in 3 nur 32 auf 225, in 4 nur 48 auf 246, in 5 45 auf 197. In kleineren Gedichten ist der Prozentsatz auch stärker, z. B. in N. 10 15 L. auf 48 Verse, in 24 12 auf 48. Natürlich findet sich auch Binnenreim, wenn auch nicht allzuhäufig, vgl. 1, 161, Reimfülle wie 2, 37. 38, Endreim wie 3, 24/25 (zweisilbig), aber ungleichmäßig, bald mehr, bald weniger. Elision gestattet. Auffallend viel l. Reime, 20 auf 50, und neunmal Endreim hat das letzte Gedicht, N. 29, das in Wirklichkeit in der einzigen Hs., in der es überliefert ist, die Reihe eröffnet. Da gibt es immerhin zu denken, daß als Überschrift *Versus Drepani*, am Schluß *Finit Drepanius* steht.

Über Wandalbert von Prüm, Poetae 2, 571 ff. ist nichts Wesentliches zu bemerken, ebensowenig über die Carmina Cenomanensia S. 623 ff. und Salisburgensia S. 637 ff. Auffallend ist hier die Zahl der Reime im Epitaph Liuphrams † 859 (S. 641), auf 26 Verse 14 L.

In den Carmina varia Poetae 2, 649 ff. sind die Gedichte aus Rom durch den geringen Reim bemerkenswert. Dazu stimmt, daß auch die zahlreichen Papstepitaphien, die in Poetae 4 fasz. 3 gedruckt werden sollen, denselben Mangel aufweisen. Verhältnismäßig starken Reim hat das Epitaphium Podos von Piacenza, in 9 Dist. 4 l. H., 5 l. P. Freilich hat der Dichter in seiner sklavischen Abhängigkeit von Fortunat 2 Reime von diesem wörtlich übernommen, und auch V. 15 wird irgendwoher entlehnt sein, so daß die Zahl der Reime für diese Zeit doch nicht von solcher Bedeutung ist.

Ferner erwähne ich noch die Verse des Benedictus levita 672 ff., die ziemlich stark gereimt sind, 21 auf 74, dreimal das Reimwort im zweiten Fuß, einmal im vierten, und die wohl in die zweite Hälfte des Jh. zu setzenden Versus libri qui appellatur paradisus, S. 682, wo auf 36 Verse 21 L. und an 5 Stellen Endreime kommen. Wichtig sind auch die Versus de poeta, 2, 668, die man auf den Heliand bezieht. Man hat daran gedacht sie ins 10., ja 11. Jh. zu setzen, wogegen schon DÜMLER

gibt richtigen Reim). 139. 454. 736. 784 richtig überliefert sind, ist schwer festzustellen; V. 736 verbessere ich *meroris*, sc. *molem meroris et timoris*.

a. a. O. S. 668 sich gewandt hat, die Reimtechnik würde eher für das Ende des 9. Jh. sprechen, 22 L. auf 34 Verse, Binnenreim V. 6, Reimfülle 18 (30). Kunstvoll gebaut ist 15, wo leoninischer und Binnenreim kreuzweise miteinander verbunden sind. Endreime 3/4, 22/23, 31/32.

Poetae Bd. 3. Die Vita Leudegarii S. 1 ff. will TRAUBE S. 1 in die erste Hälfte des 9. Jh. hinaufrücken. Der Reim würde zwar nicht hindern, auf 733 H. des ersten B. zähle ich 105 L., im 2. B. ähnlich, doch zeigt der Dichter in andern Dingen eine so entwickelte Technik, daß ich doch Bedenken habe. Ungewöhnlich ist die große Neigung zum Binnenreim, z. B. 1, 19. 26. 27. 36. 58 usw., 235—37 und 239, wo in 4 Versen derselbe Binnenreim steht; Binnenreim und l. R. im selben Verse 1, 176. 506. 551. Reimfülle 1, 140. 178 usw. Künstlich gekreuzter Reim 1, 161 *nam senior Theothrich iunior quoque Hiltrich*; noch kunstvoller 395, abcab, wo natürlich weibliche Reime mitgezählt sind; zweisilbiger Reim 1, 163. 2, 273. Endreim 1, 6 f., 34 f. usw., häufiger mit l. Reim verbunden. Das größte Kunststück aber bringt die Vorrede, wo in 18 Dist. nur 1 H., aber 15 (17?) P. gereimt sind, dieselbe Manier, die wir bei Agius finden vgl. NA. 43, 497. Elision gestattet.

Radbertus Paschasius (S. 45 ff.) hat im ersten Gedicht in 181 H. nur 26 L., im zweiten 1 auf 15, im dritten 4 auf 15, im vierten 6 auf 21. Reimfülle 1, 28. 68. 82 u. a. Binnenreime und Endreime. Starke Alliteration 1, 69. Elision.

Über Engeldomus vgl. unten.

Audradus Modicus, De fonte vitae, S. 73 ff., hat in 403 H. rund 80 L. Binnenreim unbedeutend, gekreuzter V. 81. Endreim ziemlich viel, 53 f., 57 f. usw. Elision gestattet, aber selten. Die andern Dichtungen sind noch reimschwächer, z. B. zähle ich im zweiten Buch der Passio Julians, das mit einem Paar Caudati (*pressante Diocleciano — laceranti Maximiano*) eröffnet wird, in den ersten 100 H. nur 7 L., und auch sonst ist außer den relativ häufigen Endreimen wenig Erwähnenswertes.

Der Spanier Paulus Albarus (S. 126 ff.) zeigt hinsichtlich des l. R. nichts Außergewöhnliches, dagegen ist in einzelnen Gedichten der Endreim außerordentlich entwickelt. Ged. 5, 15 Zeilen, hat 5 l. R., dagegen Endreim 1/2, 4/5, 7—15, letztere reimen ausnahmslos auf -as. Ähnlich Ged. 9, wo auf 168 H. nur 21 l. kommen, aber auch ziemlich häufig Endreim auftritt 24/25, 30/31,

76/77, 116—20, zweisilbig 140/41; einzelne Binnenreime, besonders in N. 10. Elision nicht sehr häufig, daneben Hiat.

Sedulius Scottus (S. 154 ff.) hat viele L., z. B. im ersten Ged. 12 von 25, Binnenreim V. 21, kein Endreim. Ged. 2, 1 (S. 166) in 24 Dist. 4 l. H., 8 l. P. Im 71. Gedicht S. 223 kommen auf 30 Verse 15 L. End- und Binnenreim ist bei Sedul nicht häufig, auffallend selten Elision.

Die vielen Gedichte, die TRAUBE S. 243 ff. auf Sedulius folgen läßt, können nicht im einzelnen behandelt werden, sie zeigen durch ihre Technik, daß der Reim im Laufe des Jh. erhebliche Fortschritte gemacht hat; so kommen im dritten Ged. S. 243 ff. auf 100 Dist. 45 l. H., 46 l. P., im sechsten S. 249 auf 15 Dist. 5 l. H., 11 l. P.

Mico (S. 295 ff.) hat die üblichen Leonine, doch läßt sich eine bestimmte Regel nicht erkennen; zuweilen sind es sehr wenig, dann aber wieder verhältnismäßig viel. Man könnte versuchen, die Gedichte danach zu sondern, doch würde das hier zu weit führen. Elision gestattet.

Über Agius (S. 372 ff.) ist NA. 43, 490 ff. ausführlich gesprochen. Ich will nur hinzufügen, daß eine Neigung zu zweisilbigem Reim unverkennbar ist, vgl. V. 94. 132. 168. 242 u. a. Binnenreim in den H. nicht selten, 29. 39. 47 usw. Endreim vorhanden, aber nicht gesucht, 25 f., 203 f., 303 f. Elision und Hiat.

Der Italiener Bertharius ist für die Mitte des Jh. ziemlich reimschwach.

Der gelehrte Heiricus (S. 427 ff.) hat die alten römischen Vorbilder eifrig studiert, wie wohl schon aus der relativ häufigen Zulassung von Versus spondiaci hervorgeht, so ist es nur natürlich, daß er in seinem langen Epos nicht so stark ausgebildeten l. Reim hat, wie man nach der Zeit, etwa 870, erwarten sollte. Doch hat er sich im Laufe der Arbeit wohl mehr daran gewöhnt, denn die zweite Hälfte weist einen stärkeren Prozentsatz auf: zu Anfang bewegt er sich um 20 von 100 herum, zu Ende sind es etwa 30 von 100. Hängt damit die Marotte zusammen, daß er — ein ganz singulärer Fall — 2, 97 *iūgi*, 4, 500 *iūgi* skandiert (vgl. NA. 43, 499)? Binnenreime wie 1, 173. 3, 236, Reimfülle wie 1, 185. 279 sind recht selten, häufiger Endreim und Alliteration, wenn auch ein Vers wie 4, 455, wo 6 Wörter mit v beginnen, sonst nicht mehr vorkommt. Elision nicht selten.

Interessant ist es, Heiricus neben Milo von St. Amand S. 561 ff. zu stellen. Sie sind Zeitgenossen, aber welch Unterschied! Freilich, der l. Reim ist bei Milo nicht häufiger, 20—25 auf 100, aber an Künsteleien hat er viel mehr Freude als jener. Auch er gestattet sich 1, 146 einen Versus spondiacus wie Heirich mehrfach und Walahfrid. In Reimfülle und Alliteration schwelgt er geradezu: für Reimfülle nur einige Fälle, wo derselbe Reim 5 mal auftritt, 1, 162. 178. 354. 2, 199. 330. 3, 166. 4, 14. 77 u. a. Alliteration 1, 75 (6 Wörter mit s beginnend; ebenso 2, 160 mit v; 2, 20. 363. 397). Dementsprechend auch oft Binnenreim, 1, 102. 163. 234. 259. Auch Endreim liebt er; ich führe nur Verse mit zweisilbigem Reim auf 1, 411/12. 2, 23/24. 357/58. 4, 436/37 (*moderante colono — fecundante patrono*). Im Carmen de sobrietate zeigen sich dieselben Eigentümlichkeiten, wenn auch nicht in so starkem Maße. Die 2 Distichen S. 610 sind ganz durchgereimt. In den Versus Vulgai S. 609 kommen auf 15 Dist. 8 l. H., 11 l. P. In dem Widmungsgedicht, das Hucbald dem Carmen de sobrietate beigab, sind in 30 Dist. die P. fast sämtlich, die H. etwa zur Hälfte gereimt. Elision gestattet.

Über Johannes Scottus, S. 527 ff., ist wenig zu sagen; Reim ist nicht grade selten, aber offenbar nicht gesucht. Auch die kleineren Stücke, die den Rest des Bandes füllen, können übergangen werden. Nur weise ich auf das Gedicht S. 705 II hin, das mit seinem strengen Reim von TRAUBE mit Recht in jüngere Zeit gesetzt wird. Über Gottschalk schließlich (S. 724 ff.) wird an anderer Stelle ausführlich zu sprechen sein.

Poetae Bd. 4. Für den Poeta Saxo sind die Zahlen schon NA. 43, 497 gegeben. Binnenreime vorhanden, aber nicht gesucht, Reimfülle bei der schlichten Art des Dichters selten. Ganz anders Agius. Man braucht die beiden Dichter nur daraufhin nebeneinander zu lesen, um sich von der Aussichtslosigkeit des Versuches sie zu identifizieren zu überzeugen. Endreime hat der P. S. nicht selten, zweisilbig 1, 383 f., 2, 61 f., 125 f., 3, 184 f., 622 f. (*valentem — volentem*.) Sehr wenig Elision.

Abbo, Poetae 4, 79 ff. hat für seine Zeit wenig l. R., etwa 17 auf 100. Dagegen ist Binnenreim nicht selten, z. B. 1, 41. 51. 75; desgl. Reimfülle wie 1, 314. 324. 325, und auch Endreim scheint zuweilen gesucht zu sein; ich führe nur zweisilbigen auf, 1, 303/4. 309/10. 343/44. 2, 144/45 (rührender R.). Gelegentlich

Künsteleien wie 2, 194 *senior Segebertus erat, iunior Segevertus*, 405 *raptat cordam vibratque sagittam*. Ziemlich viel Alliteration. Elision selten. Das dritte Buch berücksichtige ich nicht.

Nach verschiedenen kleineren Stücken, die ich übergehe, folgt (S. 143) das Carmen de s. Landberto mit ca. 25 L. auf 100 H. und ziemlich viel Endreimen, und die 56 Versus in laude b. Landberti. MANITIUS LG. 705 vermutete, daß diese von demselben Dichter sind. Meiner Ansicht nach verbietet die Reimtechnik diese Annahme, von 56 Versen sind 51 streng l., V. 17 assonierend, V. 26 und 27 wohl ebenso aufzufassen; V. 2—4 ist außerdem der L. durch Endreim ersetzt, und es wird kein Zufall sein, daß 3—4 ein frühes Beispiel von Collaterales, natürlich mit einsilbigem Reim, bieten. Auch ist zu beachten, daß das Reimwort außer V. 50 im dritten Fuß steht. Auf jüngeres Alter weist ferner die Vermeidung von Elision und Hiat. Demgegenüber schätze ich es nicht allzu hoch ein, daß die beiden Gedichte sich in der Neigung zum Endreim begegnen.

In Radbods Carmen de s. Switberto (S. 166) sind von 82 Versen 27 l., auf H. und P. ziemlich gleichmäßig verteilt; V. 33 reimt zweisilbig, Binnenreim und Endreim wenig, Reimfülle fehlt. Elision gestattet. Ähnlich im Ged. S. 169; zweisilbiger R. V. 26, Endreim wenig, Binnenreim und Reimfülle nicht vorhanden. Elision gestattet. Die Versus de hirundine tragen entsprechenden Charakter.

Die Gedichte S. 181—231 sind ebenso wie die von St. Gallen unten behandelt.

Hucbald von St. Amand hat (S. 265) in 54 H. 14 L., zweisilbig V. 4 u. 12, Binnenreim V. 48, einzelne Endreime, zweisilbig 34/35. Elision zugelassen. Von den berühmigten Versus de calvis ist etwa der vierte Teil l., wenig Binnen- und Endreim, Elision unmöglich. Die Versus Judionis haben in 18 Dist. 1 l. H., 8 l. P., also für die Zeit sehr wenig. V. 8 und 24 reimen zweisilbig. Endreim 15/16, Binnenreim 20, keine Reimfülle. Elision gestattet.

Lion Monocos (S. 278 ff.) ragt formell in keiner Beziehung hervor; er hat l. Reim, Binnenreim, Endreim, aber ohne Regel; zuweilen fällt die Neigung zu Reimfülle, z. B. V. 41. 420, und starker Alliteration auf, z. B. V. 45. Elision ist selten, sehr häßlich V. 116.

Von den hübschen Versus Brivatenses (S. 350 f.) ist mehr als der dritte Teil l., Binnenreim V. 6. 34. 38. 54. Reim-

fülle V. 36. 44. Auch Endreim ist vertreten. Zu beachten ist, daß Elision fehlt.

Gesta Berngarii (S. 355 ff.). PANNENBORG, Forsch. z. d. G. 11, 184 zählt sie zu den nicht in l. Versen abgefaßten Gedichten, während BERNHEIM, Forsch. 14, 142, sagt, der Dichter schreibe vorwiegend, wenn man die große Zahl der entlehnten Verse abrechne, in l. H. Auch diese Äußerung gibt eine nicht ganz richtige Vorstellung. Im Prolog sind in 16 Distichen 9 H. und 15 P. l. Im ersten Buche macht die Zahl der l. H., die entlehnten Verse abgerechnet, etwas mehr als den dritten Teil aus, im zweiten ist das Verhältnis noch ungünstiger, etwas mehr als ein Viertel, im dritten ungefähr wie im ersten, während im vierten nicht viel an der Hälfte fehlt; gegen Ende ist also ein wesentlicher Fortschritt zu verzeichnen. Es fällt auf, daß an hervorstechenden Stellen wie dem Ende des dritten und vierten Buches ebenso wie zu Anfang des ersten l. R. besonders gesucht zu sein scheint; ebenso ist nicht zu verkennen, daß am Schluß des vierten Endreim häufiger ist. Binnenreim und Reimfülle sind nicht häufig, gelegentlich Alliteration. Elision nicht gemieden.

Wunderbar ist es, daß das *Carmen de inventione Chrysanti et Dariae* (S. 404), das zwischen 885 und 891 entstanden ist, in 54 Versen nur einen L. hat, dagegen viele Elisionen. Unter den Spielereien des Eugenius Vulgarius, S. 413 ff., hebe ich N. 8 S. 418 hervor, wo in 11 H. 7 L. sind.

Damit sind die Poetae bis auf einige jetzt im Zusammenhange zu besprechende Stücke erledigt; nur noch ein paar Worte über die größeren Dichtungen, die man im Schlußfaszikel finden wird.¹ Die *Miracula Nyniae* aus England (S. 943) stammen

¹) Einige größere Stücke, die in den vierten Band gehören, werden aus äußern Gründen fortfallen müssen, doch mögen sie hier kurz besprochen werden. Die *vita Agnetis*, HARSTER, *Novem vitae sanctorum metricae* 38 ff., hat etwa 20 L. in 100 Versen, doch möchte ich sie nicht in allzu frühe Zeit hinaufrücken, weil verhältnismäßig ausgebildeter Binnenreim und Endreim (zweisilbig 34/35, 110/11, 172/73, 204/5, 304/5) dem widersprechen; V. 313. 314 reimen an der Zäsur *refugax — vorax*. Elision ist selten, desgl. Reimfülle. Der Dichter scheint sein Werk nicht vollendet zu haben, V. 78/79 stehen, was HARSTER nicht bemerkt zu haben scheint, 2 Fassungen desselben Gedankens unverarbeitet nebeneinander; sie sind beide reimlos. Die *vita Erasmi*, HARSTER S. 20 ff., hat viel l. Reim, andererseits doch nicht so viel, daß man unbedingt ans 10. Jh. denken müßte. Elision ist sehr häufig an-

noch aus dem 8. Jh. und haben natürlich wenig R., noch weniger als man bei ihrem engen Anschluß an Aldhelm erwarten sollte, dagegen viel Alliteration und Elision. Die Vita Marcelli des Vulfinus von Dia (S. 965), um 800, ist gleichfalls reimschwach. Über Passio und Inventiones Quintini (S. 979 ff.) vgl. unten. Das Bruchstück einer metrischen Vita s. Ansberti, das DESCHAMPS, Mém. d. l. soc. des antiquaires de la Morinie 5, 1841, 173 ff. aus einer Hs. des 10. Jh. herausgegeben hat, vgl. LEVISON, SS. rer. Mer. 5, 616, wird man nach seiner Reimtechnik in die erste Hälfte des 9. Jh. setzen müssen.

In der Weißenburger Hs. 91, Wolfenbüttel 4175 s. IX finden sich f. 159 ff. 97 merkwürdige Hexameter. Es sind 12 in sich abgeschlossene Stücke von je 8 Zeilen, die aber in einem gewissen Zusammenhange stehen: 1. Judas verkauft den Herrn. 2. Christus mit der Dornenkrone. 3. Auferstehung. 4. Maria am Grabe sieht die Engel, eilt, es den Jüngern zu melden. Die Darstellung ist konfus und vielleicht verdorben, denn zu den geforderten 8 H.

gewandt. HARSTER a. a. O. S. 1 hat aus 2 Münchener Hss. des 11. Jh. (Tegernsee u. Benediktbeuern) eine Passio Petri et Pauli ediert, die einem Papst Leo gewidmet ist. DÜMMLER NA. 5, 630 meinte, am nächsten läge es an Leo IX., 1048—54, zu denken; Gründe für seine Ansicht führte er so gut wie keine an, für ihn war wohl das Alter der Hss. maßgebend. HARSTER a. a. O. S. 190 schließt sich dieser Datierung an. Dagegen denkt MANITIUS NA. 13, 636 an Leo III., und ich bin geneigt ihm recht zu geben; neben sachlichen Gründen, die vielleicht nicht viel beweisen, macht er darauf aufmerksam, daß das Gedicht aus formellen Gründen in eine frühere Zeit gehört. Im 11. Jh. würde ein höherer Geistlicher diesen epischen Stoff nicht mehr in elegischen Distichen behandelt haben, dazu sei die klassische Bildung damals schon zu weit vorgeschritten gewesen. Das ist einleuchtend, wenn vielleicht auch nicht ausschlaggebend. Entscheidend ist aber meines Erachtens der letzte Grund, daß in unserm Gedicht der leoninische Reim noch so gering ist, daß man sich dies Gedicht im 11. Jh. nicht gut denken könne. Das ist tatsächlich durchaus zutreffend; auch ich würde nur nach der Reimtechnik das Gedicht etwa in die Zeit Alkuins setzen. Von den 100 ersten Versen sind 16 leoninisch (V. 96 zweisilbig gereimt), von 100—200 noch nicht 10, 200—300 etwa 14. Verhältnismäßig häufig ist dagegen Binnenreim, V. 2. 3. 21. 87. 90. 111. 130 u. a. Reimfülle 125. 129. 139. 257. 269. Sehr beliebt ist die Alliteration, vgl. 128. 180. 181. 197. 214; Elision ist unbeschränkt. Verse wie 130 *ambulat exsultat laudat amatque deum* erinnern direkt an Alkuin. Auch die starke Anlehnung an die Äneis (nicht sachlich, sondern phraseologisch) möchte eher für 800 als für 250 Jahre später sprechen. Über das Carmen de elevatione s. Frodoberti vgl. unten.

kommt noch ein P. 5. Petrus und Johannes am Grabe. 6. Petrus heilt den Lahmen. 7. Er erweckt die Dorcas. 8. Petrus und Cornelius. 9. Petrus hütet die Herde des Herrn in Antiochia. 10. Thomas legt die Hand in die Wundenmale. 11. Petrus 25 Jahre als Pontifex in Rom. 12. Seine Kreuzigung. Höchstwahrscheinlich standen die Verse unter Wandgemälden, der Eingang von 6 *Ecce restauratur festinus gressibus eger* weist darauf hin; in einem Peter- und Paulskloster liegt die starke Betonung der Schicksale des Petrus nahe, während freilich das Fehlen des Paulus auffällt. Daß die Verse von der Wand abgeschrieben sind¹, wird mir dadurch wahrscheinlich, daß offenbar viele Lesefehler vorliegen, die Reihenfolge ist gestört, denn Gedicht 10 ist sicher an falscher Stelle, doch auch hinter N. 5 stände es etwas unmotiviert. — Wegen der ungeheuren Barbarei in Prosodie und Grammatik möchte man die Verse in die Merovingerzeit setzen, doch scheint mir dies nach der Reimtechnik abzuweisen zu sein, von den 97 Versen sind nicht weniger als 68 leoninisch, darum glaube ich kaum über die Mitte des 9. Jh. hinaufgehen zu dürfen.

Das hübsche *Problema arithmeticum* *Quadam nocte niger* BÄHRENS, P. L. M. 5, 370, RIESE, Anth. lat. 2¹ n. 727 setzte man früher ins ausgehende Altertum, doch hat A. RIESE es bei der Neubearbeitung der Anthologie als mittelalterlich fortgelassen. Wie richtig das war, hat der schöne Fund von M. MANITIUS, NA. 36, 68 ff. gezeigt, es gehört einem Iren in karolingischer Zeit, etwa um 800. Dem entsprechen auch die Reime, in 7 Dist. 2 l. H., 1 l. P. In einem Punkte muß ich MANITIUS aber widersprechen. Dem Problem ist in vielen Hss. sofort eine metrische Lösung angehängt, außerdem haben wir noch mehrere andere. Nun vermutet MANITIUS a. a. O. S. 71, die Aufgabe sei in einer Schule oder sonstwo an mehrere Personen gestellt worden; als die Lösung gefunden war, habe vielleicht der Lehrer selbst diese in Verse gebracht und auch einige Schüler damit beauftragt. Nun wird unter einer Lösung *Thomas Scottus* als Verfasser genannt: in ihm möchte MANITIUS den 'praeceptor palatii' Poetae 1, 581, 57 sehen und das Thema in der Hofschule gestellt sein lassen.

¹) Wie die Darstellung gewesen sein mag, ist bei einzelnen ziemlich unklar. Das trifft für den Petruszyklus auf dem Pallium der Irmingard, Sedulius Scottus, Poetae 3, 187, vgl. v. SCHLOSSER, Beitr. z. Kunstg. d. fr. Mittelalt. 99, ebenfalls zu.

Aber die Lösung, deren Verfasser Thomas sein soll, ist streng leoninisch und kann unmöglich aus so früher Zeit stammen. Ebenso wenig kann die Fassung desselben Problems, die GÖTZ und LÖWE, Leipz. Stud. z. kl. Philol. 1, 371 gedruckt haben, desgl. die verstümmelte Lösung, die BÄHRENS, P.L.M. 5, 372 steht, so alter Zeit angehören, die l. Reime lassen es nicht zu. Ich glaube vielmehr, daß das interessante Stück auch in späteren Jahrhunderten Freunde gefunden hat, die sich daran vergnügten, neue Fassungen zu ersinnen.

Bei BÄHRENS, P.L.M. 5, 313 f. (MAI, Auct. class. 5, 456 sq.) stehen 40 Verse an das Alter aus Vatic. Palat. 487 s. IX ex. BÄHRENS und RIESE erklären sie für mittelalterlich, ohne weitere Gründe beizubringen. Die Reime stimmen zur karolingischen Zeit, 12 von 40 sind l. Doch könnte das, wie wir gesehen haben, auch spätrömisch sein. Doch der Wortschatz läßt wohl keinen Zweifel, daß BÄHRENS und RIESE die Zeit richtig bestimmt haben, vgl. V. 2 *fortia*, 5. 18 *virtute*, 9 *fueram* = *eram*, 11 *prostrare*, 24 *mecum comitante caterva* (biblisch). V. 6 klingt deutlich an Sedul. c. p. Praef. 12 an. Außerdem vgl. Alkuin Poetae 1, 244, 22 ff. 231, 101.

Es wäre noch eine ganze Reihe gedruckter und ungedruckter Verse zu besprechen, doch erscheint es praktischer damit zu warten, bis sie gesammelt vorliegen. Ich gehe daher zu einem Komplex von Dichtungen über, die eine zusammenfassende Behandlung erfordern.

2. Leoninischer Reim in Reims und Umgegend. In den Gedichten, die bisher betrachtet wurden, läßt sich ein langsames Ansteigen des l. Reims beobachten. Wir sahen, wie schon Leute wie Sedulius und Fortunatus entschieden Wert auf diesen Schmuck legten, wie dann im 8. Jh. bei Aldhelm, Beda, Alkuin u. a. eher eine Abnahme als eine Zunahme zu beobachten war, aber doch ein Mann wie Jacob zu Ende des Jh. unter dem Einfluß des Sedulius sein Widmungsgedicht an Karl reichlich mit l. Reimen ausstattete. Allmählich steigt die Freude an diesem Kunstmittel, und gegen Ende des 9. Jh. ist es bei einigen stark, bei andern freilich weniger durchgeführt. Das ist eine ganz normale Entwicklung. Nun finden sich aber einzelne kleinere Gedichte, die sich dem nicht fügen wollen. Älberht von York, † 781, hängte einem Briefe an Lul 6 Verse an, von denen 5 streng, d. h. im dritten Fuß, einer im vierten Fuß leoninisch gereimt

sind (Poetae 1, 201). Das ist für jene Zeit höchst auffallend. Und hier sind die Grabschriften von Werden aus der ersten Hälfte des 9. Jh. noch einmal zu erwähnen (vgl. oben S. 209 ff.), die ebenfalls diese Reime ausgebildet zeigten. Dies sind kleine Stücke, bei denen man sich schließlich sagen kann, die Dichter hätten das Kunstmittel, das im Prinzip schon anerkannt war, einmal in einigen Versen durchgeführt, wären ihrer Zeit vorausgeeilt. Viel auffallender sind die 46 Verse, die Petrus von Hautvillers an Ebo von Reims richtete, Poetae 1, 623, sie erscheinen für die Zeit fast unmöglich.¹ Doch ist an der Echtheit nicht zu zweifeln, der Codex ist vorhanden und von vielen Gelehrten geprüft worden. Sie sind streng gereimt, Reimsilbe stets im dritten Fuß. In 6 Versen zweisilbiger Reim, in einigen andern assoniert die vorletzte Silbe. Binnenreim neben dem l. Reim V. 6. 7. 16. Reimfülle nicht vorhanden, Alliteration V. 1. 2. 3. 4. 12 usw. Viele Elisionen. Namentlich ist zu beachten, daß mit wenigen Ausnahmen auch Endreim mit dem l. R. verbunden ist; im Anfang sind die Verse paarweise verbunden, in der zweiten Hälfte haben wir vollständige Tiraden, 24—30, 31—33, 35—38, 41—46. Woher diese Technik in so früher Zeit? Aus der Entwicklung, wie wir sie übersehen, ist das schwer zu erklären.² Von karolingischen Dichtern wüßte ich nur Smaragd zu vergleichen, der Poetae 1, 616 reichlichen, 618 überwiegenden Endreim, allerdings fast nur Paarreim hat. W. MEYER, Ges. Abh. 2, 122 f. hat schon auf das eigenartige Gedicht des Pseudocyprian *De resurrectione mortuorum ad Flavium Felicem*, HARTEL 3, 308 ff. hingewiesen, das er wohl mit Recht um 500 setzt; jedenfalls ist es alt, wie die Überlieferung beweist. Dies Gedicht steht in seiner Zeit ebenso unbegreiflich da wie das an Ebo. Es hat den l. Reim in hohem Maße, meist im dritten Fuß, Reimfülle z. B. V. 11. 38. 43. 58. Binnenreim statt des l. Reims selten. Vor allem beachtenswert ist der Tiradenreim, der z. B. V. 1—14 verklammert. Ähnliche Beschaffenheit zeigen große Parteen, während andern wieder der R. völlig fehlt. Man müßte dem Gedicht in der Geschichte des l. R. eine besondere Stellung anweisen

¹) Da Ebos Missionstätigkeit nicht erwähnt wird, hat man die Verse sogar vor 823 setzen wollen. Selbst wenn das nicht zutrifft, sind sie früh genug.

²) Fälle wie Poetae 1, 44, VI 1—4, 6—9 sind offenbar zufällig, wie wir dergleichen ja schon Äneis 12, 121—24 finden.

(vgl. W. MEYER a. a. O. 2, 122 ff.), wenn es nicht so isoliert dastände, denn eine Einwirkung auf Spätere ist nicht festzustellen. Immerhin müssen ähnliche Vorbilder vorhanden gewesen sein, wenn wir bei dem Spanier Paulus Albarus Ansätze zu solcher Tiradendichtung fanden.

Wie es auch zu erklären sein mag, in Reims finden wir dergleichen außer dem Ebogedicht auch sonst in früher Zeit.¹ Hincmar freilich macht die Mode nicht mit, seine Gedichte, Poetae 3, 409 ff., zeigen nicht besonders entwickelten R., und auch die Verse auf die Weihe der Remigiuskirche in Kusel (vgl. WERMINGHOFF NA. 27, 599) sind reimschwach; um so eifriger reimen andere. Dafür zeugen die 6 l. H. des Gibuinus, Poetae 2, 678, das Epitaphium des Attolus (Flodoard, SS. 13, 442), die Dichtungen Gottschalks, die unter dem Einfluß der Reimser Schule stehen, Engelmodus von Soissons, Poetae 3, 55 ff. Über diesen ein paar Worte. Er hat 2 Gedichte in Dist., streng gereimt (2, 43 Assonanz), wenig Binnenreim, Reimfülle und Endreim, reichliche Elision. Ganz anderer Art ist freilich das dritte Gedicht (S. 62). Von 178 V. sind hier 36 l. gereimt, viel Binnenreim wie 22. 30. 31 usw. Reimfülle 47. 48. 87 usw., wenig Alliteration, aber ziemlich viel Endreim, der teilweise mehr als 2 Verse umfaßt, 44 ff., 57 ff., 86 ff.

In diesem Zusammenhange wäre über Gottschalk von Orbais und die streng gereimte Ecloga Theoduli zu handeln. Bekanntlich hat P. v. WINTERFELD die Behauptung aufgestellt, Gottschalk sei der Dichter der Ekloge, und hat, soweit ich sehe, überall Zustimmung gefunden. Diese These ist durchaus unhaltbar, doch muß ich es mir des Raumes wegen vorbehalten dies ein andermal nachzuweisen.

In die Nähe von Reims, nach Laon — St. Quentin, führt uns ein Komplex von Gedichten, die WINTERFELD, Poetae 4, 181—231 ediert hat, das Carmen de s. Cassiano, C. de s. Quintino, C. de s. Benedicta. Der Cassian ist verstümmelt, und WINTERFELD hat, durch unklare Angaben des JANNINGUS² irregeführt, 3 Hexameter, die er bei diesem zitiert fand, als Anfang des ersten Buches, und weitere 1 1/2 H. als Anfang eines zweiten verlorenen Buches gedruckt. Er hat dabei nicht auf den Reim geachtet,

¹) W. MEYER a. a. O. und L. TRAUBE, Poetae 3, 710 n. 2 nehmen Einfluß der reimfrohen Iren an. ²) Bei J. FONTANINUS, De antiquitatibus Hortae, 1708, 342 ff.

denn sonst würde er trotz JANNINGUS vielleicht Bedenken gehabt haben sie diesem Gedicht zuzuweisen, denn sie sind völlig reimlos, während der Cassian wenigstens im ersten Teil streng durchgereimt ist. Die Sache hat A. PONCELET aufgeklärt, ein glücklicher Fund zeigte, daß die Verse, die für den Eingang des ersten und zweiten Buches gehalten wurden, den Anfang einer unbekannten Passio s. Quintini und einer Inventio s. Quintini bilden, die er Anal. Boll. 20, 1 ff. gedruckt und lichtvoll behandelt hat (demnächst Poetae 4, 979 ff., 992 ff.). Zwischen den von WINTERFELD gedruckten Gedichten, ich nenne sie C(assian), Q(uintin) und B(enedicta) und der von PONCELET herausgegebenen P(assio Quintini) und J(nventio Quintini) besteht ein enges Verhältnis, denn viele Verse aus B. und einige aus Q. kehren in P und J wieder, während der Zusammenhang mit C nicht so klar zutage liegt. PONCELET hat S. 10 f. durch Vergleichung einiger Stellen klar erwiesen, daß B abhängig von P und J ist.¹

Mit diesem Ergebnis stimmt nun auch die Betrachtung des Reimes in beiden Gedichten. Von den 563 H. der P sind nur 69 l., Binnenreim ist ganz selten, noch nicht 10 Fälle, Reimfülle wie 199 ebenfalls selten, desgleichen wenig Endreim, zweisilbig 246/47. Elision nicht vermieden. Dasselbe Verhältnis waltet in der J ob. In den 35 Distichen der Vorrede sind 3 H. und 9 P. l. Diese schlichte Dichtweise nötigt uns den Dichter in frühe Zeit, in die erste Hälfte des 9. Jh. zu setzen. Daneben halte man B! In der Vorrede kommen auf 51 H. über 40 l.; dazu Künsteleien wie 12^b *te venerando colunt, recolendo te venerantur*, 12^c *pan-gendo psallunt, psallendo . . . pangunt*. In dem zweiten Stück *De sole* usw. sind 7 von 31 Versen nicht l. gereimt oder asso-nierend. In den folgenden 8 Distichen fehlen 6 Reime. In dem Gedicht selbst, rund 650 Versen, ist das Verhältnis in den einzelnen

¹) Das Ergebnis war freilich schon vorauszusehen, denn ein Gedicht, das so ausgiebige Anleihen macht, wie B, wird man nicht ohne sehr zwingende Gründe als Vorlage eines andern in Anspruch nehmen, das ziemlich selbständig ist und nur gelegentlich eine Wendung aus Werken wie Vergils Äneis oder Juvenecus hist. evang. übernimmt. Diese Erwägung sollte auch bei der Untersuchung des Verhältnisses von Q und B nicht außer acht gelassen werden; WINTERFELD a. a. O. S. 181 ist schwankend, neigt aber doch dazu Q für älter zu halten, während MANITIUS, LG. 704 behauptet, daß Q das Leben der B 'ausgeplündert' habe; diese Ansicht scheint mir ganz unhaltbar zu sein.

Teilen etwas verschieden, im Durchschnitt werden 60 von 100 l. sein. Das ist für einen, der bewußt leoninisch dichtet, kein sehr glorreiches Ergebnis, aber dasselbe finden wir ja bei andern Dichtern aus dem Ende des Jh.; in diese Zeit werden wir das Gedicht zu setzen haben. Die sonstige Technik entspricht dem. Reimfülle ist in reichem Maße vorhanden wie 5. 6. 13 usw. Ebenso Binnenreim 10. 12. 23 u. a., zuweilen mit dem l. Reim verkreuzt wie 374. 412. Auch Endreim ist nicht selten verwendet, tiradenartig 161^a ff., 331^b ff., 442 ff., zuweilen zweisilbig. Die letzten 9 Verse 639—46 haben alle diesen Schmuck.

Unklarer ist das Verhältnis von P und J zu Q. PONCELET S. 10 läßt die Sache in der Schwebe: 'loci tamen quos et nostrum carmen (P + J) et altera Passio metrica (d. h. Q) communes habent, pauciores sunt numero, (quam) ut ipsis certo definiri liceat, utrum carmen alteri praeiverit', doch ist er geneigt mit Rücksicht darauf, daß bei beiden dieselbe Stelle Vergils, ecl. 1, 24, anklingt, Q aber den Wortlaut genauer wiedergibt als P, ersteres für älter zu halten. Doch gibt er selbst nicht viel darauf, und in der Tat beweist es auch nichts, da der Dichter von P sicher ebenfalls den Vergil selbst in Händen gehabt hat und die Stelle nicht aus zweiter Hand nimmt. Ich zweifle nicht daran, daß P. älter ist, und habe dieselben Gründe wie bei B: um es kurz zu sagen, Q steht in bezug auf Reimtechnik noch günstiger da als B. Die 25 Dist. der Vorrede sind bis auf 2 Verse durchgereimt, während wie gesagt P in 35 Dist. 3 l. H. und 2 l. P. hat; freilich steht in Q das Reimwort des H. ziemlich häufig im vierten Versfuß. Ebenso sind die 4 Dist. der Oratio durchgereimt. Von den 366 H. des Gedichtes sind rund 65 von 100 leoninisch, zuweilen zweisilbig wie 16* *sedem* — *edem*. 163. Binnenreim 13. 103. 131 usw., mit l. Reim gekreuzt 85. 102, im ganzen wohl nicht so häufig wie in B, Reimfülle 10. 30. 116. Endreim nicht sehr häufig, zuweilen tiradenartig wie 124 ff., 139 ff., Oratio 1—5, zweisilbig 46/47, 53/54, Elision zugelassen. Für Kritiker, die hierdurch noch nicht überzeugt sind, stelle ich die wichtigsten Stellen zusammen, welche die Verwandtschaft beweisen:

P

Prol. 29 Omnia quaeque polus retinet, mare, continet arvom
79 Extulit et sceptrum gestabat honore superbo

Q

Prol. 49 Omnia quae retinet caelum, mare, nutrit et arvom
74 Sceptra caduca soli gestabat honore tumentis

- | | | | |
|-----|---|-----|--|
| 90 | Iam fieri voluit mater, non
saeva noverca | 7 | Quo non saeva noverca foret,
sed mater honesta |
| 115 | Ambianen quam nunc mu-
tato nomine dicunt | 122 | Obtinuit, sed nunc mutato
nomine musto Dicitur Amb. |
| 286 | Ne meus hic gladius pariter
pertranseat omnes | 236 | Nunc noster gladius collum
pertranseat huius |
| 450 | Dic mihi, dic praeses, Quin-
tini pessime tortor | 106 | Dic mihi, dic latro, dic, tor-
tor perfide, quaeso |

Bei dieser Zusammenstellung übersieht man die Sachlage mit einem Blick: Die Verse in P sind reimlos, in Q sind sie zu Leoninern umgearbeitet worden, also jünger.¹ Nur an 2 Stellen, Q, Orat. 7 f. = P, Prol. 5 f. und Q 79 = P 138 ist diese Umarbeitung unterlassen worden.

Es bleibt noch das Verhältnis zwischen C(assian) und P+J zu prüfen. PONCELET hat eine Reihe von Stellen angeführt, die eine Abhängigkeit des einen vom andern zu beweisen scheinen. Doch sind diese so allgemeiner Art, meist Phrasen wie *poplite flexo*, *in pectoris antro*, *per compita mundi*, die aus älteren Vorbildern stammen, daß sie nichts beweisen. Nur J 22 *regnum ditioe gubernans* vgl. C 330 *terras pontum ditioe gubernas* fällt auf. Wenn eine Abhängigkeit vorhanden ist, so ist sie auf seiten des C., denn in diesem Gedicht ist der 1. Reim noch schärfer ausgeprägt als in Q und J. Deutlicher ist der Zusammenhang zwischen C und der Inventio II aus dem Ende des 9. Jh., die PONCELET ebenfalls zum erstenmal a. a. O. aus derselben Hs. veröffentlicht, Poetae 4, 997 f. J II 53 *Iulianus saevus . divino fulmine fossus*. C 104 *Iulianum rabidum celesti fulmine fossum*. J 131 *Saepe revisit ovans, aures domini prece pulsans*, C 55 *Templa beatorum lustrans et eos prece pulsans*, J 171 und C 526, J 265 und C 58, J 273 und C 68. Die Parallelen sind derart, daß daraus eine klare Entscheidung über die Priorität nicht gewonnen werden kann. Auch sonst ist die Frage schwierig. J II ist aller Wahrscheinlichkeit nach vor 890 gedichtet (PONG. S. 12); C ist nach der sehr glaublichen Vermutung WINTERFELDS, S. 180, nach 881 oder 882, wo die Reliquien Cassians nach Laon gerettet wurden, dort entstanden; beide Werke sind ungefähr gleichzeitig. Auch der Reim lehrt

¹) Daraus geht hervor, daß der Dichter von Q V. 7 *noverca . . honesta* und 122 *mutato . . . musto* als Reim empfindet.

nicht viel: C ist sehr stark gereimt, zu Anfang ganz durchgereimt, doch auch J II hat etwa den vierten Teil der Verse leoninisch. Wenn wir bedenken, daß beide doch wohl in demselben Kulturkreise entstanden sind, so müßte man das Gedicht, in dem der R. weniger entwickelt ist, also J II für älter halten. Auch aus der Prüfung der Vorbilder ist kaum etwas zu gewinnen, da beide recht selbständig sind.

Über das Verhältnis von C zu Q spricht WINTERFELD sich nicht aus, doch scheint er C für älter zu halten, was MANITIUS, LG. 704 als sicher annimmt. An Abhängigkeit des einen vom andern ist nicht zu zweifeln, vgl. Q 1 : C. 82. Q 26 : C 70. Q 37 : C 73. Q 38 : C 311 usw., doch kann aus diesen Stellen keine sichere Entscheidung gefällt werden. Es ist deutlich, daß der l. Reim bei C stärker ausgebildet ist, Prozentzahlen zu geben ist nicht gut möglich, weil dem Dichter von C offenbar die Lust oder Kraft ausging das Prinzip durchzuführen. Zu Anfang sind 95 von 100 Versen l. (einige Assonanzen, V. 42 zu ändern *Ei nec abduntur?*), dann steigt die Zahl der ungereimten, während sie zum Schluß wieder sinkt; im ganzen ist die Technik (Reimfülle, Binnenreim, Endreim, Tiradenreim, Alliteration, Elision) von der des Q so wenig verschieden, daß die Frage offen bleiben mag. Ich persönlich habe den Eindruck, daß C jünger ist.

Etwa 100 km von Reims liegt Troyes. So ist es nicht zu verwundern, daß das Carmen de elevatione Frodoberti Anal. Boll. 5, 59 sq., das nicht allzulange nach 872 entstanden sein wird, schon sehr ausgebildeten l. Reim hat. Wir kennen weder Verfasser noch Zeit, doch zeigt es so genaue Kenntnis der Vorgänge, daß mir die Datierung der Bollandisten, der auch LEVISON, SS. rer. Mer. 5, 71 zustimmt, ziemlich sicher zu sein scheint. Von den 254 Versen haben gegen 20 keinen l. R., doch ist er V. 85, 150, 152 durch Binnenreim ersetzt, durch Endreim 59, 93, 178/9, dieser ist zweisilbig 198/99; an einigen Stellen liegt sicher Verderbnis vor, 163 *Christus* zu schreiben, 165 wohl *coruscus*. So bleibt nur eine geringe Zahl ungereimter Verse; freilich begnügt sich der Dichter in etwa 20 Fällen mit Assonanz. Selten ist der R. zweisilbig wie *6sudes* — *paludes*. Die Regel ist, daß das Reimwort im dritten Versfuß steht, doch wird sie nicht ganz streng befolgt, 186 steht es im fünften. Binnenreim und Reimfülle selten, Elision häufig, V. 95 Spondiacus.

In Hautvillers, also in der Nähe von Reims, lebte der gelehrte *Almannus*, der 868 noch nachweisbar ist, Epist. 6, 169. Sein Epitaph (oft gedruckt, z. B. Voyage lit. 1724, 46. Hist. lit. 5, 619) ist nicht, wie man in der Gegend erwarten sollte, ganz durchgereimt, von 12 Versen sind 3 reimlos, V. 2 ist durch die Notwendigkeit den Namen des Klosters unterzubringen (*Altvillarensi gymnasio elicitus*) einigermaßen erklärt, V. 5 darf man an Assonanz denken II (Pi): *gradatim*, doch bleibt immer noch der reimlose P. 4 *ecclesiam Christi sparsit odore bono*.

MABILLON, Ann. 2, 423 hat uns die Grabinschrift zweier Nonnen Landrada und Ocelina aus Reims erhalten; DÜMLER, NA. 4, 580, setzte sie, ich weiß nicht aus welchem Grunde, in die Zeit Ludwigs des Frommen, hat sie dann aber vermutlich wegen des Reimes fortgelassen. Nach den obigen Ausführungen ist es schon möglich, daß sie ins 9. Jh. gehören.

In dem für die tironischen Noten wichtigen Codex Vat. lat. 3799 s. IX stehen 2 gereimte Distichen. TRAUBE, NA. 25, 619 setzt die Hs. wegen des Initialenschmuckes und der einsilbig gereimten Schreibweise 'mit Vorsicht' in die Gegend von Reims. Das ist gewiß sehr wahrscheinlich, wenn es sich vorläufig auch nicht strikte beweisen läßt. Überhaupt müssen wir den Begriff 'Gegend von Reims' etwas dehnen, wenn wir die 21 gereimten H. des Gislemarus von St. Germain des Prés in Betracht ziehen, SS. rer. Mer. 3, 538; für die Zeit (er schrieb unter Abt Ebroin 841—47) ist der Reim vorzüglich.

3. St. Gallen und die Reichenau. Bei DÜMLER, St. Gallische Denkmale a. d. karol. Zeit (Mitt. d. antiq. Ges. in Zürich 12, 1859), 213, stehen einige Inschriften, die, mindestens zum Teil, unter oder nach Abt Grimaldus, † 872, entstanden sind. Sie zeigen den 1. Reim im Vordringen, aber nicht durchgeführt. Das erste Stück besteht aus 4 H. und hat 2 L., von denen freilich der erste nach Fortunat gebildet ist, V. 3 hat Binnenreim und weiblichen 1. Reim, V. 2 ist reimlos. Ähnlich die andern kleinen Inschriften. Da ist es höchst auffallend, daß wir in dem Grimalduskodex 286¹ ein Gedicht finden, das sehr sorgfältigen Reim zeigt, Poetae 2, 476. Das Reimwort steht außer V. 17, wo die Wortfolge *trinus nobis* möglich gewesen wäre, im dritten Versfuß; zweisilbiger R. V. 3. 16, außerdem Assonanz der vorletzten Silbe

¹⁾ Vgl. WEIDMANN, Gesch. d. Bibl. v. St. Gallen 396. 399. SCHERRER, Verzeich. usw. S. 107.

5. 6. 7. 8. 10. 13. Binnenreim 11. Reimfülle 8, Endreim nur 22/23, Alliteration 7. 9. 12. 16. 18, Elision V. 21 und V. 10, wo DÜMLER sie (ob mit Recht?) durch Konjekturen hineingebracht hat; V. 9 ist sicherlich *purgemus* zu schreiben. Stammt das Gedicht wirklich aus Grimalds Zeit? Wie bei Walahfrid (oben S. 225f.) werden auch hier die durch die Form hervorgerufenen Bedenken durch die Überlieferung verstärkt, denn das Gedicht ist nach SCHERRER a. a. O. 107 von anderer Hand eingetragen; aus welcher Zeit diese ist, erfahren wir nicht, jedenfalls aber dürfen wir dies Gedicht nicht als Beweis dafür verwenden, daß zu Grimalds Zeit solche Verse in St. Gallen gemacht worden sind.

Wie steht es denn nun mit den vielbesprochenen Versus ad picturam de evangelio, Poetae 2, 480? Die früher St. Gallener, jetzt Züricher Hs. C. 78, welche sie erhalten hat, setzt DÜMLER ins 9.—10. Jh. (Poetae 1, 358), trotzdem hat er die Verse in den zweiten Band der Poetae aufgenommen, ohne meines Wissens dies irgendwo zu begründen. Nach ihrer Technik gehören sie nicht dahin: N. I 20 Verse, streng gereimt, nur V. 5 hat wegen des schwer unterzubringenden Eigennamens den Reim in der zweiten Senkung des vierten Fußes, kein Binnenreim, keine Reimfülle, Alliteration V. 12, 2 Elisionen. II, 40 Verse, ist fast ganz durchgereimt, zuweilen Assonanz, doch gegen Ende läßt die Sorgfalt nach, zweimal ist der 1. Reim durch Endreim ersetzt, 31 f., 40, hier Assonanz und zugleich Binnenreim, V. 37. 38 ganz reimlos; Reimwort im vierten Versfuß 16; Reimfülle 18, keine Elision. Die 4 Verse III und IV sind streng gereimt. Dagegen zeigt N. V ein beträchtliches Nachlassen: Von den 20 Versen ist nur die Hälfte streng gereimt, mehrfach der 1. Reim durch Binnenreim oder Endreim ersetzt, keine Elision. Angesichts der Tatsache, daß der Dichter strenge Reimgesetze befolgt, aber doch nicht imstande ist sie vollständig durchzuführen, muß man an das Ende des Jh. als Entstehungszeit denken. v. SCHLOSSER, Beitr. z. Kunstg. a. d. Schriftquellen 1891, 139 n. 2 macht auf die Nachricht Ratperts Cas. S. Galli c. 26 aufmerksam (*Hartmotus*) . . *absidam quoque post altarium s. Galli ita honorifice pictura deaurata, sicut in praesenti videmus, ipso composuit tempore*; ebenso c. 29 *sicut modo cernuntur*, und vermutet, daß die Verse die Unterschriften dieser Gemälde gebildet haben. Beweisen läßt es sich nicht, doch hat die Vermutung manches für sich, und wenn wir annehmen, daß sie in den letzten Lebensjahren

Ratperts, etwa um 880, gedichtet und unter den Gemälden angebracht wurden, so würde die Technik dem wohl nicht widersprechen. Wenn sie in der Stiftskirche angeschrieben waren, so erklärt es sich auch leicht, daß einer von ihnen, II 27, in dem oben S. 226 behandelten, fälschlich dem Walahfrid zugeschriebenen Gedicht, Poetae 2, 399, 4 wiederkehrt; der Verfasser hatte ihn in der Kirche gelesen und wiederholte ihn aus dem Gedächtnis.

Eine kurze Betrachtung der sonstigen St. Galler Gedichte mag zeigen, daß diese Datierung der Versus ad picturam mit der Kunstübung der Zeit in St. Gallen im allgemeinen stimmt. Der 1. Reim war dort in jenen Jahrzehnten zwar schon sehr beliebt, wurde aber nicht unbedingt gefordert. Das Figurengedicht Poetae 2, 479 hat in 35 Versen 22 1. Reime, Reimwort im dritten Fuß, zweisilbig V. 25, zuweilen Assonanz der vorletzten Silbe, Reimfülle V. 26, Binnenreim 33, viel Alliteration, Elision und Hiat. Hartmann, Poetae 4, 318ff. hat viele Reime, aber nicht durchgängig, N. 16 S. 327 ist sogar schwach gereimt. Ratpert S. 321 N. 6 hat, die litaneuartigen Schlußverse natürlich ausgenommen, durchgehenden Reim, wenn man V. 9 *nobis sit* umstellt, das Reimwort im dritten Fuß, V. 10 und 21 Assonanz, V. 18. 19 Reimfülle. Elision. N. 7 ist durchgereimt (Assonanz), N. 11 ebenfalls. Nicht ganz so sorgfältig ist N. 14 S. 325, und verhältnismäßig reimschwach sind die Verse auf die Einweihung der Fraumünsterkirche in Zürich S. 335, haben dafür aber ziemlich viel Binnenreim und Alliteration. Von den 4 Versen auf Grimaldus, die Ratpert Cas. s. g. SS II 71 bringt, ist der erste zweisilbig, 2 und 4 einsilbig, 3 gar nicht gereimt. Die Verse in den Hartmutcodices (künftig in den Poetae 4 Fasz. 3) sind fast ganz durchgereimt.

Was wir auf Notker zurückführen können, hat viel Reim. Das ulkige Verspaar, mit dem er den Reichenauern den bekannten Pilz zusandte, Poetae 4, 336 ist leoninisch, der zweite Vers sogar zweisilbig gereimt; V. 1 hat Reimfülle. Die *Versus de quinque sensibus* S. 343 sind streng gereimt, Reimwort im dritten Fuß, V. 5 und 7 Reimfülle, Elision fehlt. Die kleinen Gedichtchen auf S. 344 sind fast ganz gereimt, nur 4 ist weniger sorgfältig gearbeitet. In 6 sind in 13 Dist. 10 1. H., 5 1. P., V. 6 R. zweisilbig, keine Elision, zweimal Hiat in der Dihärese, was ja fast überall in dieser Zeit zugelassen wird. Einige Endreime. N. 8

hat unter 14 Versen 5 reimlose, dafür weist es andere Künsteleien auf, V. 6 doppelten Binnenreim mit gekreuzter doppelter Alliteration, V. 10 Binnenreim mit 1. Reim gekreuzt, auch V. 13 Binnenreim. 2 Elisionen. Reimwort einmal im zweiten, einmal im vierten Fuß. N. 9 S. 346 ist noch nicht zur Hälfte gereimt, 14 auf 38, zweisilbig V. 21 *sordescunt-nigrescunt*, 22 *oculos-loculos*, 35 *optavirrogavi*; außerdem aber mancherlei Binnenreim, Reimfülle und Alliteration. Einmal Elision.

Im Cod. Weißenburg 60 Wolfenbüttel 4144 sind 2 Gedichtchen von 6 und 7 Distichen erhalten, die SCHWALM und WINTERFELD, NA. 27, 740 ff. für Notker in Anspruch nehmen. Die Vermutung ist nicht unwahrscheinlich, wenn auch unsicher und mit der Technik wohl auch zu vereinigen. I hat in 6 Dist. 3 l. H., 3 l. P., II in 7 Dist. 3 l. H., 4 l. P. Nicht überzeugt bin ich davon, daß die Darstellung der 7 freien Künste in der Hs. St. Gallen 817 s. XI von einem Greise einem 'puer illustris' gewidmet, von WINTERFELD, Poetae 4, 339 mit Recht als ein Gedicht Notkers an den jungen Salomon bezeichnet wird. Die einleitenden Verse sprechen ja zweifellos für diese Vermutung, und nach der Reimtechnik wird man die Verse ins 9. Jh. setzen, doch beachte man, daß sie mit der Technik der oben behandelten Verse an Salomon, die doch nicht viel später angesetzt werden dürfen, nicht recht harmonieren. In den 52 Distichen sind nur 14 l. H. und 12 l. P., Binnenreim V. 13. 34. 57 u. a. Reimfülle 29. 31. 55, viele Elisionen, die Notker sonst nicht sehr häufig zuzulassen scheint, dazu sogar V. 87 Hiat. Wir haben von Notkers metrischen Dichtungen zu wenig, um sicher urteilen zu können; mich macht der geringe l. Reim, die vielen Elisionen und der Hiat bedenklich. Und nicht viel anders steht es mit dem Wunschbock Poetae 2, 474. Es klingt ja sehr überzeugend, was WINTERFELD, Neue Jb. 1900, 347 ausführt, und man möchte ihm beipflichten, aber man lese die beglaubigten Dichtungen Notkers daneben! Von 51 H. sind nur 12 l., Binnenreim 1. 4. 6. 17, Fülle 34, Endreim 6/7, 17/18, 28/29, 32/33, 37/38, nicht weniger als 9 Elisionen und 1 Hiat. Hat N. das wirklich gedichtet? ¹⁾

Zusammenfassend ist zu sagen, daß wir von der nach 850 in St. Gallen üblichen Praxis kein geschlossenes Bild gewinnen; es herrscht ein starkes Streben leoninisch zu dichten, doch das,

¹⁾ Freilich zeigen die 8 Verse Notkers an Liutward ziemlich mangelhafte Reimtechnik.

was wir darüber wissen können, genügt meines Erachtens nicht, um daraufhin anonyme Stücke einem bestimmten Dichter zuzuweisen oder abzusprechen.

Klarer erkennen wir die Technik in den Gedichten Salomos III., Poetae 4, 297 ff. Der Prolog hat in 30 H. 16 L. ohne Binnenreim und Reimfülle; wenig Endreim. Elision gestattet. In den 343 H. an Dado S. 298 ff. läßt sich ein Fortschreiten verfolgen. Während in V. 1—100 etwa die Hälfte, 100—200 über die Hälfte, 200—300 etwa $\frac{3}{4}$ gereimt sind, ist am Schluß 301 bis 343 kein Vers reimlos. Zweisilbig gereimt 19. 46. 80 usw. Assonanz ziemlich häufig, 8. 31. 38 usw. Binnenreim wie 60, 126 (mit l. R. gekreuzt), 237 nicht sehr häufig, auch wenig Reimfülle. Das reimtragende Wort steht mit wenigen Ausnahmen im dritten Fuß. Alliteration häufig und stark ins Ohr fallend wie 3. 55. 313/314. Zuweilen Endreim, in den letzten Versen dreimal. Elision ist nicht vermieden. Im zweiten Gedicht an Dado sind wenige Verse ohne Reim, zuweilen Assonanz. Zweisilbiger Reim 3. 5. 22 usw. Das Reimwort fast stets im dritten Fuß; fast kein Endreim, Binnenreim oder Reimfülle. Wir sehen also hier den einsilbigen l. Reim in ziemlicher Vollendung, doch ist Elision noch gestattet, ebenso Hiat an der Dihärese des Pentameters.

Die Gedichte S. 310—12 sind Centonen und daher hier zu übergehen. Gedicht 3 S. 313 ist streng durchgereimt (wenig Assonanz), außer V. 9, wo vielleicht das Zitat aus Vergil die Veranlassung zu diesem Ausfall war, das Reimwort fast stets im dritten Versfuß, zweisilbiger Reim 43. 60. Kein Binnenreim. Reimfülle nur 45. Elision erlaubt. MANITIUS meint, dies Gedicht sei ebenso wie das vorhergehende von WalDRAM. So muß man es mit Poetae 4, 328 vergleichen. Auch dies ist durchgereimt bis auf 2 Verse, von denen einer Binnenreim hat, der andre durch die Aufzählung seltner Worte entschuldigt wird. Für die Identität der Verfasser mag sprechen, daß zufällig in beiden Gedichten das Wort *iugis*, *iugiter* vorkommt und ausnahmsweise richtig skandiert wird, vgl. NA. 43, 499.

Neben die Versus de pictura aus der St. Galler Hs. (vgl. oben S. 244) muß man die Distichen stellen, die unter den 8 Bildern in der Georgskirche von Oberzell auf der Reichenau stehen.¹

¹) Ich verzichte darauf, die reiche Literatur hier aufzuführen; man findet sie z. B. bei KRAUS, Kunstdenkm. d. Großh. Baden 1, 369, Christl. Inschr. der Rheinlande 2 S. 35.

Die ersteren sind literarisch überliefert und gut erhalten, die in Oberzell kennen wir nur im Original, d. h. in trostlosem Zustande. Den wichtigen Gemälden hat sich natürlich das allgemeine Interesse zugewandt, während die darunter stehenden Inschriften stark vernachlässigt oder richtiger gleich von dem ersten Herausgeber KRAUS in abschreckender Weise behandelt worden sind¹, und es ist ein Verdienst von R. ENGELMANN, Kunstchronik 19 N. 1 und 2, daß er die Kritik dieser Verse in die richtigen Bahnen gelenkt hat. Wenn er sich freilich mit DE ROSSI zusammen bemüht hat, die Inschriften wiederherzustellen, so kommt er natürlich nicht über vage Vermutungen hinaus; das möchte noch hingehen, aber es ist die Gefahr vorhanden, daß diese geradezu irreführen, und die ganze Frage wird verschoben, wenn man mit ENGELMANN in N. 8 ohne jede Grundlage ein rein leoninisches Distichon ergänzt.

Die Kunsthistoriker setzen die Gemälde fast allgemein an das Ende des 10. Jh.s, und K. KÜNSTLE ist streng zur Ordnung gerufen worden, als er sie ins 9. Jh. hinaufrücken wollte², aber niemand hat, soweit ich sehe, darauf geachtet, daß die Verse verzweifelt wenig in die Zeit passen. Wenn auch ein sicheres Urteil bei dem schlechten Zustande sehr erschwert ist, so haben wir doch genug, um uns über die Entstehungszeit ein Bild machen zu können. Gewiß scheint es zu sein, daß in N. 3 der P. l. ist, ebenso auch wohl in dem ziemlich verworrenen N. 2; in N. 6 ist die Ergänzung *adi(t)* — *redit* zweifellos. Eigenartig ist die Sachlage in N. 7, der Stillung des Sturms. Nach ENGELMANN'S Mitteilung wäre mit ziemlicher Sicherheit zu lesen *Maiestate iubet ventus et unda* (*undae?*) *sinite*; er nimmt an, der Maler sei durch die Erinnerung an Marc. 4, 39 *et dixit mari: tace, obmutesce* ver-

¹) Was auf dem Gebiete mittellateinischer Dichtung für erlaubt gilt, davon hier nur eine Probe. In dem P. des ersten Distichons *Rumpe mores mortis, hoc dat imago pa* .. ergänzte KRAUS das verstümmelte Wort zu *parietis*. Ob dies Monstrum nun als H. oder P. gelesen werden sollte, wurde nicht mitgeteilt. A. MARIGNAN, Les fresques des églises de Reichenau (Stud. z. deutschen Kunstg. Heft 169), 1914, 65, der sich vorgenommen hat 'la douce quiétude, la paisible somnolence de quelques archéologues' zu stören (S. 4), liest den Rest eines P. *sues maris alta petunt*. Er setzt die Verse ins 13. Jh. Vgl. über ihn auch CLEMEN, Rom. Monumentalmalerei 758 n. ²) Vgl. z. B. CLEMEN, a. a. O. 757 n. Für ganz sicher scheint diese Datierung doch auch bei den Kunsthistorikern nicht zu gelten, CLEMEN schreibt: 'so müssen wir vorläufig schließen'.

anlaßt worden statt *silet* (Rossi: *silent*) seiner Vorlage zu schreiben *sinite*.¹ Wenn das richtig ist, müßte er als bildender Künstler bedeutender gewesen sein denn als Verskünstler. Der P. in N. 1 ist sicher nicht l., ENGELMANNS Ergänzung *Rumpe moras mortis, hoc dat imago pa(tris)* = 'das verleiht dir das Abbild des Vaters d.i. Christus' kann auf Zustimmung keinen Anspruch machen.² In N. 4 und 8 ist der P. nicht erhalten, in 5 nur zur Hälfte. Die Hexameter waren offenbar nicht oder nur teilweise l. Also im P. war der L. angestrebt, im H. nicht oder nur wenig. Das ist für monumentale Inschriften um 1000 schwer glaublich. Eher wäre es noch denkbar, daß auf den Reim ganz verzichtet worden wäre. Wie kann man diese Schwierigkeit, die tatsächlich vorhanden ist, wenn sie auch noch niemand beachtet hat, beseitigen? ENGELMANN bemerkt zu N. 3 *Mortue, surge citus obsidensque loquensque revive*, der Vers sei in dieser Form unrichtig, Sinn und Metrum verlangten *residensque* (nach Luc. 7, 15 *et resedit, qui erat mortuus, et coepit loqui*, er hat übersehen, daß Sedulius 4, 135 zugrunde liegt; *mortuus adsurgit residensque loquensque revixit*), und folgert, daß die Inschriften nicht für die Kirche in Oberzell angefertigt seien, vielmehr der Dichter schon vorher existierende metrische Formeln benutzt und teilweise ungenau kopiert habe. KRAUS, Inschr. 2 S. 35 fügt hinzu: 'daß eine Anlehnung des Dichters an ältere, die betreffenden Szenen illustrierende Epigramme stattgehabt hat, lehrt auch das Anklingen an solche, worauf ich bei erneuter Behandlung der Oberzeller Wandgemälde zurückzukommen

¹) Das Epigramm macht überhaupt große Schwierigkeiten. Man hat es gelesen

Carne ds dormit (per)imus(?). o(?) . . . ihvso
Maiestate iubet ventus et unda sinite(?).

Danach ENGELMANN

Carne deus dormit. Perimus. Jesusque resurgit
Maiestate iubet. Ventus et unda silet(?).

Perimus ist schwer glaublich. Wenn es stimmt, so erinnert es an Sedul. 3, 60 *Voce simul: miserere citus, miserere, perimus*. Zum zweiten Verse vgl. Sedul. 3, 57 *maiestate vigil*. Ich weiß nicht, wie weit die Lesung *iubet* gesichert ist; sollte zu lesen sein *vigil*, so ist es um die Leoninität dieses P. schlecht bestellt. ²) Beiblatt z. Zs. f. bild. K.

1884, 330 hält ENGELMANN die Ergänzung aufrecht, da er nachgewiesen habe, daß die P. leoninisch seien. Dieser Vers widerlegt eben seinen Nachweis, und nur für 3 P. ist l. R. sicher. Wenn wirklich alle P. gereimt, die H. reimlos wären, so würde uns dies in die Zeit des Agius führen, vgl. NA. 43, 497, nicht in die des Witigowo.

gedenke'. Das ist sehr unklar gedacht, und ich erkenne nicht, wie dadurch *obsidens* erklärt würde. Man sehe sich den Gemäldezyklus an: 3 Auferweckungen, Heilung des Leprosen, Teufelaustreibung, Heilung des Wassersüchtigen, Sturm auf dem Meere, Heilung des Blindgeborenen: das ist ohne Frage eine durchdachte Komposition. Soll man sich nun mit ENGELMANN oder KRAUS vorstellen, daß der Maler oben auf seinem Gerüst die Verse aus Formeln, die er im Kopfe oder auch im Konzept bei sich hatte, zusammenleimte? Das ist natürlich abzulehnen. Der Maler, der die Inschriften anbrachte, war doch wohl ein anderer als der Dichter; aber mögen die beiden auch identisch sein, zweifellos ist es, daß die Verse vorher aufgeschrieben waren, und damit war die Möglichkeit der Verschreibung gegeben, wir brauchen da keine vorher existierenden 'metrischen Formeln'. Und die Anlehnung an ältere die betreffende Szene erläuternde Epigramme schwebt ebenfalls in der Luft.¹ Nein, die Epigramme tragen literarischen Charakter und sind sicherlich von einem Manne gemacht; N. 1 zeigt Benutzung des Sedulius: Joh. 11, 43 steht *Lazare, veni foras*, dagegen hier und Sedul. 4, 284 *Lazare, perge foras*. In N. 8 ist *sine lu* erhalten, das mit Sicherheit zu *sine luce* ergänzt wird: Joh. 9, 1 heißt es nun *caecum a nativitate*, dagegen Sedul. 4, 253 *in lucem sine luce ruit*. Daß N. 3, 1 Nachbildung von Sedul. 4, 135 ist, wurde schon bemerkt. Ob in 1, 2 *rumpe moras* direkt oder auf Umwegen auf die Aeneis zurückgeht, kann zweifelhaft sein. Zu N. 7 vgl. die Anmerkung S. 249. Sind das die metrischen Formeln ENGELMANN'S? Wie dem auch sein mag, Gemälde und Inschriften dürfen nicht voneinander getrennt werden, ein Dichter² der Inschriften muß vorhanden gewesen sein: sind die Gemälde aus dem Ende des 10. Jh.s, so sind es die Verse auch, und wir hätten die Tatsache, daß in einem Kloster, wo man in der ersten Hälfte des 10. Jh.s leoninische Verse zur Erinnerung daran, daß die Kirche Fenster bekommen hatte, anbrachte (NA. 5, 432. Ein Vers ohne Reim), am Ende des Jh.s die monumentalen Wandgemälde mit solchen vom damaligen Standpunkt aus stümperhaften Versen versehen wurden.

¹) KRAUS scheint nicht darauf zurückgekommen zu sein; die Parallelen, die er früher, Die Wandgemälde usw. gegeben hatte, beweisen gar nichts. ²) Daß es ein Mönch von Reichenau war, dem man nicht viel zutrauen dürfe, wie ENGELMANN will, steht durchaus nicht fest.

Das glaub ich nicht. Und völlig verfehlt wäre es dann, mit KÜNSTLE zwischen den Versus ad picturam von St. Gallen und diesen Tituli ein Abhängigkeitsverhältnis anzunehmen. Einen Ausweg zeigt mir SCHMARSOW, Rep. f. Kunstg. 27, 273 f., wenn er auch wenig Anklang gefunden zu haben scheint. Er schließt aus verschiedenen Anzeichen, daß die Kompositionen gar nicht für die Kirche von Oberzell geschaffen, sondern hier nur wiederholt seien, die ursprüngliche Erfindung in früherer Zeit und anderer Gegend zu suchen sei. Ist das richtig — und die Inschriften machen es meines Erachtens noch wahrscheinlicher —, so schwinden die Schwierigkeiten, die den Epigrammen anhaften: wenn die Gemälde von einer andern Stätte geholt sind, warum sollten dann die Inschriften nicht mitgebracht sein? Damit würden Verschreibungen wie *obsidens* gut erklärt. Nun sehen wir, daß im P. der l. R. gesucht wird, während er im H. zu fehlen scheint, das würde in die Karolingerzeit passen. Doch ist ja, wie gezeigt, l. R. auch schon früher angewandt worden, so könnte man mit SCHMARSOW auch eine vorkarolingische Entstehungszeit annehmen; in ottonische Zeit gehören sie nicht.
